

Fasnet im Hegau

Grundmotive - Brauchtumsfiguren - Fasnetkalender - Geschichtliches

Von Herbert Berner, Singen

Über Herkunft und Deutung der Begriffe Fasnet (Fasnacht), Fasching und Karneval wird in dieser Veröffentlichung mehrfach gesprochen¹⁾. Soviel steht fest, daß Fasnacht ursprünglich in ihrem innersten Sinne keine humorige, sondern eine ernste Angelegenheit ist, aber — um mit Hermann Eris Busse zu reden —, „immerhin ein sieghaft Gegenspiel des Todes ist sein heiterer Sinn“²⁾. Die Fasnachtbräuche kommen aus der bäuerlichen Vorstellungs- und Erlebnisswelt und sind, wie Eugen Fehrle mit Recht betont, an sich weder heidnisch noch christlich. In unseren Landen haben sich die *bäuerlichen Grundlagen* der Fasnacht besser und mehr zu erhalten vermocht als dort, wo Fasching und Carneval regieren. Alle drei haben eine gemeinsame Herkunft, aber eine verschiedenartige Entwicklung³⁾. Sie sind gleichwertig, aber anders. Vielleicht hat H. E. Busse die Unterschiedlichkeit am klarsten empfunden, wenn er den Karneval als „*verstädterten Begriff der Fasnacht*“ bezeichnet⁴⁾. Dort gehen Männlein und Weiblein „kostümiert“, schlüpfen alle Jahre in ein anderes Kostüm. Der Narro dagegen in den Städten und Dörfern des schwäbisch-alemannischen Gebietes trägt jedes Jahr die gleiche Tracht, ruft seine alten Sprüche aus und läuft in bestimmten Sprüngen mit althergebrachten närrischen Geräten zum Lärmen und Strafen durch die Gassen und Gaststuben seiner Heimat. Bodenständige Fasnacht ist immer noch vorwiegend eine Männerangelegenheit⁵⁾. In alten Zeiten allerdings verkleideten sich offenbar die Männer als Frauen und die Frauen als Männer, wie das etwa Pirmin, der Gründer der Reichenau mitteilt; 1534 bezeugt Sebastian Franck in seiner zu Straßburg veröffentlichten Chronik einen solchen Kleidertausch⁶⁾.

Aber doch hat auch diese unsere Fasnacht viele *karnevalistische Bräuche* aufgenommen und umgeformt, so etwa das *Fasnachtsspiel*, das in vielen mittelalterlichen Verordnungen gerügte und verbotene *Tanzen*, oder die Figur des mit dem Harlekin verwandten *Hansele und Blätzlibuben*. Man hat bisher den Einfluß des römischen Carnevals auf die Fasnacht und die Rolle der Städte zu wenig beachtet. Raiser be-

¹⁾ Kutter, die schwäbisch-alemannische Fasnacht, in dieser Veröffentlichung, S. 7; ebenso Funk, Fasnacht, Fastnacht, Karneval, Urtrieb, Zauber und Magie, Mythos und Kult, Entrückung?, S. 54. Siehe ferner Eugen Fehrle, Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker, J. Ph. Hinnenthal-Verlag Kassel 1955, S. 72 ff; 109; Handwörterbuch des Aberglaubens (= HdwbA) Bd. II, Sp. 1246—1261; Kirchenlexikon Wetzlar u. Welte, Verl. Herder, 2. Aufl. 1883 ff., Sp. 1408—1410.

²⁾ H. E. Busse, Alem. Volksfasnacht in Mein Heimatland, 22. Jhrg. Heft 1/2, 1935, S. 22.

³⁾ Kutter, aaO., S. 9.

⁴⁾ H. E. Busse, aaO., S. 7.

⁵⁾ Heute sind jedoch auch die Frauen weitgehend an der Fasnet beteiligt. Unter manchem Blätzlibub- oder Hanselehäs stecken Mädchen oder Frauen. Die Stockacherinnen tragen ihre alte Bürgerinnentracht nur noch an Fasnet in der Öffentlichkeit (Dr. Bender, Das hohe grobgünstige Narrengericht zu Stockach, in dieser Veröffentlichung, S. 136 ff; auch in Engen treten die Frauen in ihrer schönen Tracht auf. In Zimmerholz halten sie am Schmutzigen Donnerstag einen „Altwiberkaffee“ ab. Der Poppelezunft Singen gehört die stattliche Gruppe der Rebwiber an, der Rehbockzunft Volkertshausen die „Bacheholzwise“ und der Bockzunft zu Stetten a. k. M. die große Schar der Marktweiber und Böttinnen. In Meßkirch wird die Narrenmutter von einer Frau in Bürgertracht dargestellt.

⁶⁾ vgl. Fehrle, aaO., S. 100.

richtet z. B. in seinem Bericht über das Stockacher Narrengericht, daß die Laufnarren als Harlekine gekleidet waren ⁷⁾. Die Tracht des Hofnarren, so auch die Hans Kuonys, ist die eines Harlekins ⁸⁾.

Auch der Singener Schellenhansel war mit dem Harlekin verwandt und ist städtischer Herkunft ⁹⁾. In Engen ist der Hanswurst, dort *Hansnarr* genannt, heimisch. Der *Hemdglonker* hat von Konstanz aus in den Hegau seinen Weg genommen; man kann den Spuren seiner Wanderung leicht folgen. Von Überlingen, Engen und Radolfzell aus verbreitete sich der Hansele. So haben wir nirgendwo, wenn wir schon analysieren wollen, eine reines Fasnachtsbrauchtum, sondern finden überall bald mehr, bald weniger Bestandteile von Karneval und Fasching; vielfach sind diese Elemente so ineinander vermenget und umgeschmolzen, daß eine — ohnedies nur theoretische — Scheidung nahezu unmöglich wird.

Kampf zwischen Winter und Sommer

Fasnacht ist ein *Frühlingsfest*, wie es bei fast allen Völkern seit ältesten Zeiten begangen wurde. Alle diese Frühlingsfeste weisen so übereinstimmende Züge auf, daß man an allgemeine menschliche, unabhängige Motive denken muß, wie sie sich aus dem Natur- und Jahreslauf und dem davon abhängigen Lebenslauf der Menschen von selbst ergeben ¹⁰⁾. Allgemeiner Zweck der Frühlingsfeste war die *Abwehr böser Mächte* von Mensch, Vieh und Saaten durch Entzünden von Feuern, Lärmumzügen, Auspeitschen und z. T. durch Frühlingsopfer, einem Fest, mit dem in der Frühzeit Gericht und Beratung verbunden wurde, bei dem die gesamte waffenfähige Mannschaft zusammenkam (Volksfeste, Waffenspiele, Umzüge). Typisch für die Fasnachtszeit und den Aschermittwoch sind eine Reihe von eigenartigen *Arbeitsverboten*. Vor allem darf man nicht spinnen; weiter fallen unter das Verbot nähen, flicken, waschen, überhaupt Arbeiten im Hause und jegliche Tätigkeit im Freien. Der Volksglaube begründet die Arbeitsverbote damit, daß alle die den Geistern unangenehm und sie störenden Verrichtungen, insbesondere drehende Bewegungen, unterbleiben sollen ¹¹⁾.

Es lassen sich vier Grundmotive der Frühlingsfeste herausstellen:

Natur- oder Jahreszeitenmotiv

Der Übergang vom Winter zum Sommer wurde in der Vorstellung des Volkes zu einem Kampf dieser Jahreszeiten, der in besonderen *Frühlingsspielen* eine dramatische Gestaltung erfuhr.

Fasnachtsspiele

Aus den ursprünglichen Kampf- und Waffenspielen, die den Winter-Sommerkampf und die Überlegenheit der guten Geister des Naturlebens über die bösen Geister der Unfruchtbarkeit symbolisierten, sind z. T. unsere Fasnachtsspiele entstanden ¹²⁾.

⁷⁾ Raiser, in dieser Veröffentlichung, S. 133; vgl. Spamer, aaO., S. 26. Es ist schade, daß die Hans-Kuony-Statue, über die sich weiter nichts ermitteln ließ, verschollen ist, da sie hätte Aufschlüsse über die Gewandung des Erznarren geben können.

⁸⁾ Vgl. die Deutung bei Funk, aaO., S. 57.

⁹⁾ Hans Maier, Die Singener Fasnet und die Poppelezunft, in dieser Veröffentlichung, S. 108.

¹⁰⁾ HdwbA, Frühlingsfeste, Bd. III, Sp. 161—170. Die nachfolgende Gliederung beruht auf diesen Darlegungen.

¹¹⁾ Wolfgang Treutlein, Das Arbeitsverbot im deutschen Volksglauben, Verlag Konkordia Bühl 1932, S. 64—68.

¹²⁾ HdwbA, II., Sp. 1246—1261; dies auch der Sinn der Schwerttänze. Aber auch das



Bild 11. Stammbaum aller Narren



Bild 12. Singener Rebwieber 1936 (S. 116)

Heute allerdings stimmen sie kaum mehr mit ihren Vorläufern überein außer in der grundsätzlichen Eigenschaft, daß sie, wie die meisten Fasnachtsbegehungen, eben ein Spiel sind¹³⁾. Namentlich im 12./13. Jahrhundert kamen vom südlichen Europa her nach Deutschland solche allegorischen Spiele und Komödien, wo nach der Periode des Heldengesangs und der Minnelieder nun die Bürger in den Städten sich der Poesie verschrieben und den Meistersang sowie den Schwank zu hoher Blüte brachten¹⁴⁾. Der katholische mittelalterliche Kultus begünstigte die Ausbildung des Schauspiels sowohl als Trauer- oder Passionsspiel wie als Possenspiel namentlich zur Fasnachtszeit. Eine französische Fazetie (Posse) des 13. Jahrhunderts schildert den Kampf „entre les deux plus grands princes - Caresme et Charnaige“ (Fasten - Fleischzeit)¹⁵⁾. Ende des 15. Jahrhunderts hatten in Paris die „Kinder ohne Sorgen“ (les enfants sans soucis) ihren eigenen Narrenkönig und erfanden bzw. spielten Narrenpossen. Sie verbreiteten sich bald in viele Städte Frankreichs und Deutschlands, und überall entstanden Narrenorden und Narrenzünfte, welche die jährlichen Narrenspiele inszenierten. So trug z. B. im 16. Jahrhundert die „akademische Narrenzunft Freiburg“ mit Trommeln und Pfeifen die Fasnacht zu Grabe. Die städtischen Zünfte überhaupt nahmen sich dieser Spiele an, besonders im 16. und 17. Jahrhundert in *Nürnberg* und in *Süddeutschland*, und auch die Jesuiten förderten das Fasnachtsspiel. Unter ihrer Leitung wurde z. B. 1640 in Freiburg der Krieg zwischen Fasten und Fastnacht aufgeführt, wobei der Hanswurst meist die Rolle des Teufels vertrat¹⁶⁾. In *Überlingen* erzählte nach alter Weise vor dem Spiel der Hanswurst die Handlung oder drängte sich mitten in das säbelklingende Ritterspiel¹⁷⁾. Im *Hegau* waren Fasnachtsspiele im 19. Jahrhundert (frühere Nachweise wurden noch nicht gefunden) allgemein verbreitet, so insbesondere in *Stockach*¹⁸⁾, aber auch in *Radolfzell*¹⁹⁾, *Singen*²⁰⁾ - wo wie in der Nachbarstadt *Radolfzell* die Sonderform des närrischen Jahrmarktes aufblühte, in *Engen*²¹⁾, *Meßkirch*²²⁾, in *Mühlhausen*²³⁾, *Volkertshausen*²⁴⁾ und *Allensbach*²⁵⁾, wo die Fasnachtsspiele sogar auf dem zugefrorenen Gnadensee stattfanden. Eine neue Form der Fasnachtsspiele sind die seit langen Jahren in *Konstanz*²⁶⁾ und *Radolfzell* üblichen sog. Elefantenkonzerte oder Narrenspiegel, denen wir nun auch in *Singen*, *Stockach*, *Gottmadingen* (Gerstensack-Konzerte) und anderen Orten begegnen.

Rügerecht der Narren wirkte zumindest in neuerer Zeit auf die Fasnachtsspiele ein. Es bestehen Zusammenhänge zwischen dem Narrengericht, den Narrenbüchern oder Roten Büchern, den Narrenzeitungen und den Narrenspiegeln, wie z. T. die Fasnachtsspiele oder -konzerte (Elefantenkonzerte) heute heißen. Auch in unseren Fasnachts-umzügen steckt viel närrisches Rügerecht drin.

13) Fehrle, aaO., S. 81.

14) Vgl. Quenzer, Lebendiges Fasnachtsspiel, in dieser Veröffentlichung S. 69.

15) Spamer, aaO., S. 9.

16) Über Fasching im Mittelalter, v. F. G., Schauinsland 1. Jahrg. 1874.

17) Elard Hugo Meyer, Bad. Volksleben im 19. Jh., S. 206.

18) E. H. Meyer, aaO., S. 206: Die Hochzeit zu Kana und die 7 Todsünden; Wallensteins Lager; Die Weibertreue von Weinsberg; Lützows wilde verwegene Jagd; Preziosa; Die Weibermühle; das Fehmgericht; die Beschießung v. Alexandrien, das Weltsängerfest usw.

19) Oskar Auer, Das Rothe Buch der Narrizella Ratoldi, in dieser Veröffentlichung S. 169.

20) Hans Maier, aaO., S. 110 ff.

21) Wilhelm Wietzel, Die Fasnacht in Engen, in dieser Veröffentlichung, S. 153.

22) Eugen Eiermann, Meßkirch, seine Fasnacht, die Katzenzunft, in dieser Veröffentlichung, S. 175.

23) Albert Riesterer, Mühlhauser Fasnacht, in dieser Veröffentlichung, S. 193.

24) Adolf Martin, Die Volkertshauser Narrenzunft Rehbock, in dieser Veröffentlichung, S. 189.

25) Arbeitsgemeinschaft Allensbach, Allensbacher Volksfasnet, in dieser Veröffentlichung, S. 185.

26) Wilhelm Quenzer, Fasnachtsspiel, S. 69 ff.

Überwindung des Winters

Reste der uralten Frühlingsspiele haben sich fast überall noch erhalten im Verbrennen, Begraben oder Ertränken des meist durch eine Strohuppe dargestellten Winters. Der Sinn der am Abend des Fasnetdienstag oder am Aschermittwoch stattfindenden Zeremonie ist die Beseitigung feindseliger Wintermächte, wobei das beseitigte Symbol im nächsten Jahr wieder in Erscheinung tritt; außerdem ist es zugleich der sinnfällige Abschluß einer festlichen Zeit²⁷⁾. Das Fasnachtsbegräbnis wurde wegen seiner Nachäffung kirchlicher Riten wiederholt polizeilich verboten, erhielt sich aber trotzdem in gemäßigten Formen bis zur Gegenwart²⁸⁾. In *Singen* wird bereits am Schmutzigen Donnerstag eine Strohuppe verbrannt und die Fasnacht am Dienstagabend nochmals begraben; letztere Sitte ist ferner in *Engen*, *Volkertshausen* und *Steißlingen* üblich. Ebenso wird in *Welschingen* am Schmutzigen Donnerstag eine Hexe verbrannt. Die Strohuppe versinnbildlicht die abgestorbene Vegetation des abgelaufenen Jahres. In *Meßkirch*, *Radolfzell* und *Stetten a. k. M.* wird die Fasnet am Dienstagabend verbrannt, am Aschermittwoch wird sie in *Stockach*²⁹⁾ und *Zimmerholz* (Bandlin) begraben.

Liebes- und Fruchtbarkeitsmotiv

Hier handelt es sich um die Darstellung der Zeugungskraft in besonderen Sinnbildern, vor allem von Tiergestalten, die bei Fasnachtsumzügen mitgeführt werden. Außerdem wird auf mannigfache Art die Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Fluren zu wecken und zu stärken gesucht (Schlagen mit der Rute, Begießen mit Wasser). Die bevorzugte Stellung des Weibes in dieser Jahreszeit ist durch das in manchen Gegenden heute noch übliche Frauenrecht gekennzeichnet³⁰⁾, das im *Hegau* nur vereinzelt in Erscheinung tritt. In *Radolfzell* gehen die Schnitzweiber um — Männer in Frauentracht — und werfen Äpfel- und Birnenschnitze unter die Jugend aus³¹⁾.

Der Narrenbaum

Wenn es eines Beweises bedürfte, daß Fasnacht in erster Linie ein Naturbrauchtum ist, so wäre der Narrenbaum hierfür das überzeugendste Indiz³²⁾. Tannenzweige oder Bäume als Sinnbilder des erwarteten Frühlings sind seit Jahrhunderten nachgewiesen. Der Narrenbaum, der im *Hegau* offenbar nach dem Beispiel von *Stockach* aus als hohe, entrindete Tanne mit Wipfelbusch allerorten gesetzt wird, ist im Grunde ein echter Maibaum und gehört in die Gruppe der Mai-, Pfingst-, Ernte- und Hochzeitsbäume³³⁾. Typisch ist bei uns der Tanz um den Narrenbaum; in *Überlingen* tanzt am Abend des Schmutzigen Donnerstag der Narrenvater mit der Narrenmutter um den Baum³⁴⁾. In *Steißlingen* und *Stetten a. k. M.* wurde früher der Narrenbaum von den Rekruten, d. h. der mannbar gewordenen Jugend, eingeholt. In der Umgebung von *Überlingen* setzte man den Narrenbaum vor das Wirtshaus, in dem das Fasnachts-

²⁷⁾ HdwbA, II, Sp. 1262 f.

²⁸⁾ Vgl. Spamer, aaO., S. 57-59, der auf die pompöse Ausübung des Brauches von der Barockzeit bis in das beginnende 19. Jahrhundert hinweist.

²⁹⁾ Raiser, aaO., S. 134 schildert anschaulich den Leichenzug.

³⁰⁾ HdwbA III, 165 f.; in Norddeutschland, heißt der Monat Februar „Weibermonat“.

³¹⁾ Berner, Die Radolfzeller Fasnet, in dieser Veröffentlichung, S. 148.

³²⁾ Vgl. Künzig, aaO., S. 9.

³³⁾ Daran ändert auch seine Bezeichnung „Stammbaum aller Narren“ nichts.

³⁴⁾ Spamer, aaO., S. 40; Fehrle, aaO., S. 105.

spiel stattfand ³⁵⁾). Die Radolfzeller holten früher den Narrenbaum am **Aschermittwoch** unter Musik und Gesang von seinem Standort ab und warfen ihn mit dem Lied in den See:

Faßnacht ist verschwunden,
Faßnacht hat ein Loch gefunden ³⁶⁾).

Narrenhochzeit

In den Narrenbüchern unserer Zünfte (so in *Radolfzell* oder *Singen*) ist die Rede von der Hochzeit der Narrenmutter, ein offensichtlich sehr alter Brauch; heute wird die Narrenhochzeit nicht mehr gefeiert, aber Narreneltern und — entsprechend — Narrensamern, d. h. die Jugend als künftiger Träger der Fasnet, gibt es in jedem Ort mit närrischem Brauchtum. Überall wird die Narrenmutter von einem Mann in der einstigen Tracht der Bürgerin dargestellt; lediglich in *Messkirch* ³⁷⁾ wird alljährlich eine Frau zur Narrenmutter gewählt.

Pflug und Sämann

Der Pflugumgang — in manchen Gegenden von heiratsfähigen Mädchen gezogen — zählt zum Altbestand fasnachtlichen Brauchtums ³⁸⁾. Hinter ihm *streut* ein Sämann Sand, Spreu, Sägespäne u. a. m. aus; in der Gegend von *Sigmaringen* wurden noch im 19. Jahrhundert die unverheirateten Mädchen anstelle eines Pfluges vor eine Egge gespannt und von maskierten ledigen Burschen mit Peitschengeknall angetrieben. Im *Hegau* ziehen lediglich in *Singen* heute noch Pflug, Sämann und Egge im Narrenbaumumzug mit; in *Allensbach* begegnet uns nur noch der Sämann ³⁹⁾. Über die Mitwirkung von ledigen Mädchen ist hier nichts bekannt. Spamer führt den Pflugumgang bis auf den altgriechischen Brauch des Hochzeitspflügens zurück: die Pflugschar entreißt der Erde ihre Lebenskraft, zugleich aber befördert sie die vegetabile Fruchtbarkeit. Daneben steht der Schutzauberglaube, wonach durch das Umpflügen eines Dorfes oder Hofes dessen Bewohner vor Krankheiten und Dämonen geschützt sind. Der einst als heilige Handlung angesehene Brauch war in ganz Europa verbreitet ⁴⁰⁾.

Lärmen und Schlagen

Wo immer wir Fasnachtsaufzügen begegnen, sind es Lärmaufzüge. Alles, was Lärm und Krach erzeugt von Ratschen bis zu ausgedienten Kochtöpfen ist willkommen. In *Radolfzell* benutzt man hierzu die Kleppere ⁴¹⁾, die in unserer Gegend einmalig sind. Besonders berühmt ob ihres Lärmes sind die nächtlichen Hemdglonkerumzüge. Auch das Peitschenknallen sowie das Glocken- und Schellengeläute gehören hierzu. Das Schlagen war ein Reinigungsbrauch im Frühling, der die bösen Geister vertreiben sollte; die Narrenpritsche und sogar die aufgeblasene Schweinsblase (Saublodere) erinnern an die Lebensrute ⁴²⁾. Tanzen, Springen und anderer Bewegungs-

³⁵⁾ E. H. Meyer, aaO., S. 202; hier ist Friedrich von Logau (1604—1655) zitiert: Ein Reis vom Narrenbaum trägt jeder an sich bei, der eine deckt es zu, der andre trägt es frei.

³⁶⁾ E. H. Meyer, aaO., S. 302.

³⁷⁾ Eiermann, aaO., S. 179

³⁸⁾ Spamer, aaO., S. 50 f. berichtet von einem tragischen Vorfall, bei dem 1499 in Leipzig ein Mädchen eine Maske erstach, die sie mit Gewalt vor den Pflug spannen wollte.

³⁹⁾ Maier, aaO., S. 124; Arbeitsgemeinschaft Allensbach, aaO., S. 185.

⁴⁰⁾ Fehrle, aaO., S. 96 f.

⁴¹⁾ Berner, Die Radolfzeller Fasnet, S. 148. H. E. Busse, aaO., S. 3, nennt weiter Lichtental bei Baden-Baden.

⁴²⁾ Fehrle, aaO., S. 104.

zauber soll die schlafende Vegetation wecken; je toller dies geschieht, desto besser gedeiht die Frucht im Sommer. Auch das Begießen und Bespritzen mit Wasser gehört zu diesen Fasnachts- und Frühlingsbräuchen, insbesondere auch die närrische Buße des Brunnentauchens.

Umgänge mit Tiergestalten

Die Teilnehmer an Umzügen wollten durch groteske, oft schreckenerregende Masken und durch eigenartige Verkleidung die Vorstellung erwecken, daß sie fremdartige, übermenschliche Wesen seien. Der Volksglaube setzt das Abbild dem Urbild gleich. „Kleidet der Mensch sich, wie seine Einbildung sich ein Wesen der übersinnlichen Welt ausmalt, so setzt er sich dadurch nicht nur äußerlich diesem Wesen gleich, sondern vermag auch dessen Machtbefugnisse auszuüben. Wer sich als Wachstumsmacht ausstattet, kann den Natursegen fördern“⁴³⁾.

Von allen Verwandlungsformen bevorzugt das Volk die Annahme der Tiergestalt. Vielleicht ist das ein Rest vom Totemismus, von Vorstellungen einer Zeit, in der der Primitive das Tier als gleichwertiges, wenn nicht als ein höheres Wesen betrachtete⁴⁴⁾.

Im *Hegau* ist vor allem an den *Singener Hoorige Bär* zu denken, den wir weiter unten besprechen werden; die zahlreichen Tiergestalten von Störchen über Raben bis zu Böcken sind mit Ausnahme der *Messkircher Spaik Katzen* und *Fledermäuse* jüngsten oder doch jüngeren Datums. Gleichwohl mag sich in ihnen eine unbewußte Erinnerung an derartige Zusammenhänge manifestieren. Wir werden an anderer Stelle auf die volkscundliche Deutung dieser Tiergestalten eingehen, die vielfach in den Frühlingsfesten eine besondere Rolle spielen.

Totenmotiv

Leben und Tod stehen nahe beieinander, besonders spürbar und geradezu sichtbar im Frühling. Deshalb wurde schon in ältesten Zeiten mit dem Frühlingsfest ein Totenfest begangen (Februar/März). Obwohl die Kirche das große Totengedächtnisfest auf Allerseelen verlegte, erhielten sich die Totenfeiern in der Frühlingszeit noch sehr lange. Besonders am Samstag vor Fasnacht ließ man Speisen bei offenen Fenstern auf dem Tisch stehen. Zugleich wirkt die uralte Vorstellung, daß mit dem Erwachen der Natur auch die Toten in der Unterwelt in Erregung geraten, aus ihrer winterlichen Starrheit erwachen und an die Oberwelt drängen. Im Totenheer Wodans, dem wilden oder wütenden Heer, verwirklichte sich dieser Glaube⁴⁵⁾. Der zumeist als Neckgeist bekannte *Poppele von Hohenkrähen* erscheint in der Sage häufig auch als *Warner*⁴⁶⁾ und ist sicherlich mit dem Wilden Heer in Zusammenhang zu bringen. Das weiße Hemd der *Hemdglonker* soll an das alemannische Totenhemd erinnern⁴⁷⁾. Auch die Figur des Narren selbst läßt sich aus der Vorstellung erklären, daß im Seelen- oder Totenreich das Verkehrte und mithin das „Närrische“ herrsche⁴⁸⁾, und

⁴³⁾ Fehrle, aaO., S. 85; vgl. ferner Funk, S. 56.

⁴⁴⁾ HdwbA VIII, 819—841; hier wird besonders auf den innigen Zusammenhang zwischen altem Götterglauben und späterem Hexen- und Zauberglauben hingewiesen, der sich darin kundtut, daß die Tiere, in die sich Hexen verwandeln können, meistens Tiere sind, deren Gestalt Götter und Dämonen anzunehmen pflegen.

⁴⁵⁾ A. Funk, aaO., S. 57 ff., 65 ff.

⁴⁶⁾ Vgl. Max Rieple, *Poppele-Sagen*, in dieser Veröffentlichung, S. 101.

Wilhelm Straub, *Sagen des Schwarzwaldes*, 1957, Verlag Konkordia Bühl, teilt auf S. 184 und 186 die Sage vom „Ludi“ mit, der den gleichen Wahlspruch wie Poppele hat.

⁴⁷⁾ Kutter, aaO., S. 11, 22.

⁴⁸⁾ HdwbA VIII, Sp. 1382 ff.

Fehrle weist darauf hin, daß Maske bei den Römern „persona“ heißt, ein Wort, das auf das etruskische yersu zurückgeht und ethymologisch nicht von Namen zu trennen ist, die mit der Unterwelt zusammenhängen; auch die Bezeichnung *Harlekin* gehört in diesen Vorstellungskreis⁴⁹⁾. So gründet die Vermummung z. T. im Glauben, die Unterirdischen von sich fern zu halten, sie vertreiben zu können, oder sich durch die Maske unkenntlich zu machen und so den Geistern zu entziehen. Die *Stockacher Narrenmesse* am Fasnachtsmontag ist ein letzter Zeuge dieser nun mit christlichem Inhalt erfüllten Vorstellungs- und Erlebniswelt.

Auferstehungs- und Erlösungsmotiv

Durch die christliche Fastenzeit wurde der bis Pfingsten reichende alte Frühlingsfestkreis auseinandergerissen; die heidnischen Feldumzüge wurden zu Bitt- und Flurprozessionen umgestaltet. Manches, was wir schon darlegten, berührt auch dieses letzte der vier Grundmotive der Frühlingsfeste. Vielleicht ist vor allem der Umzug mit dem Narrenbaum hierherzurechnen⁵⁰⁾, aber auch der Umgang der *Radolfzeller Schnitzweiber* und all das Brauchtum, das sich auf die Weckung vegetativer Kräfte bezieht.

Fasnetfiguren im Hegau

Charakteristische Fasnetfiguren des Hegaus sind der *Hemdglonker* und der *Hansele oder Blätzlibub*, ferner der *Singener Hoorige Bär*, *Hans Kuony von Stockach*, der *Kappedeschle* zu *Radolfzell* und *Poppele von Hohenkrähen* zu Singen. Dazu kommen noch eine Reihe von neu geschaffenen örtlichen Fasnachtsfiguren, die sich teils von Ortsübernamen, Brauchtum oder bestimmten hervorstechenden gewerblichen Verrichtungen ableiten und erklären lassen.

Hemdglonker

Der Ursprung liegt im Dunkel. Wilhelm von Scholz drückt die zweifelnde Ungewißheit unverblümt aus: „man sucht das Wort Hemdglonker, das so voll und so anschaulich klingt, sprachlich zu ergründen; es will nicht gelingen, was wieder auf frühesten Ursprung deutet — dann erfährt man, daß dieser Hemdglonkerumzug sich erst seit etwa 1880 zu entwickeln begonnen habe“⁵¹⁾. Paul Sättele bietet zwei Erklärungen, die er ausdrücklich als Vermutungen bezeichnet: danach sollen die Konstanzer während der Schwedenbelagerung im 30jährigen Krieg das Gelübde getan haben, im Hemd nach St. Loretto bei Staad zu wallfahren, falls die Stadt verschont bliebe. Eine andere Version glaubt den Ursprung der Hemdglonkerumzüge im endenden 17. Jahrhundert zu finden, als die Freiburger Universität vor den Franzosen nach Konstanz geflüchtet war. Damals hätten die Studenten einem mißliebigen Professor eine Katzenmusik dargebracht, und später sei der Brauch bei den Schülern des Lyzeums (späteres Gymnasium) üblich geworden. Jedoch widersprachen sich die Aussagen der älteren Bürger⁵²⁾. Eine weitere Ansicht geht dahin, die Gymnasiasten hätten die Anregung zu

⁴⁹⁾ Fehrle, aaO., S. 85.

⁵⁰⁾ Unsere heutigen Fasnachtsumzüge sind wohl mehr auf die früheren Fasnachtsspiele zurückzuführen.

⁵¹⁾ W. v. Scholz, *Der Konstanzer Hemdglonker*, in: *Der schöne Bodensee*, 2. Aufl. 1936, Stgt. Verl. Strecker u. Schröder, S. 157—163.

⁵²⁾ Paul Sättele, *Der Konstanzer Hemdglonkerumzug*, in: *Mein Heimatland*, 13. Jhg. 1926, S. 50—52.

ihrem Tun bei den bayrischen Haberfeldtreibern geholt, die von den sechziger Jahren an ziemlich aktiv geworden sind; die Schilderung eines Haberfeldtreibens weist tatsächlich Ähnlichkeiten auf⁵³). Wilhelm Quenzer⁵⁴) führt die Hemdglonker auf den mittelalterlichen Schülerbischof zurück, ein Kinder- und Narrenfest, das nach Weihnachten begangen und schon das Konzil von Salzburg 1274 und jenes zu Basel (1431 bis 1449) beschäftigte⁵⁵). Ein damit zusammenhängendes Schulfest war das in unserer Gegend sehr beliebte Gregoriusfest, ehemals am 12. März gefeiert, das nicht zuletzt wegen seiner fasnächtlichen Ausartung (auch hier wirkte ein Schülerbischof mit) der Aufklärung zum Opfer fiel⁵⁶).

Es ist wahrscheinlich, daß die Hemdglonker aus diesen Schülerfesten hervorgegangen sind⁵⁷), wenngleich sicherlich auch noch andere Einflüsse wirksam gewesen sein mögen. Im Hegau eroberte sich der Hemdglonker von Konstanz aus Radolfzell, Engen, Singen, Meßkirch, Allensbach, Welschingen, Volkertshausen, Steißlingen, Zimmerholz, Gottmadingen, Tengen und andere Orte. Die Hemdglonkerumzüge finden meist am Abend des Schmutzigen Donnerstag statt; in Radolfzell schon am Mittwochabend.

Hansele und Blätzlebuben

gehören zur Bodenseefasnet und zur Gruppe der sog. Flecklehäs-Typen mit Stoffmasken⁵⁸), ursprünglich geisterhafte Wesen, deren unheimliche Natur durch einen freundlich klingenden Namen kompensiert wurde⁵⁹). Fehrle glaubt, daß die Maskierung teilweise aus Italien stammen könnte. Nach anderer Auffassung sollen die mit bunten Tuchlappchen benähten Kostüme an das Fell des Wilden Mannes erinnern⁶⁰). Jedenfalls war der Hansele in den Städten zu Hause und es erscheint uns nicht abwegig zu sein, in dem in vielen spätmittelalterlichen Urkunden erwähnten „Butz“ einen Hansele zu vermuten⁶¹). Ob das Blätzlehäs eine etwas jüngere vorwiegend ländliche Fasnachtstracht ist, die sich nach dem Hansele orientierte, sei dahingestellt. Auf jeden Fall haben wir im Hegau übereinstimmende Schilderungen (Singen, Engen, Radolfzell), wie einfach und primitiv die Hansele- und Blätzlekkostüme aus Mutters Nähkiste gefertigt worden sind; die heutigen Häse, die sich vor allem durch bestimmte Farben voneinander unterscheiden, sind meist gelungene Weiterentwicklungen der alten Kostüme. Am bekanntesten wurden die *Überlinger Hansele* in allernächster Nachbarschaft. Im Hegau springen die Hansele vor allem in Engen, Meßkirch, Allensbach und Radolfzell sowie die Blätzlebuben in Konstanz und Singen. Nicht vergessen werden dürfen die alten geheimnisvollen Narrensprüche in Singen, Meßkirch und Zimmerholz, die auf den Hansel zielen.

⁵³) Falk W. Zipperer, Das Haberfeldtreiben, seine Geschichte und seine Deutung, 1938, Verlag H. Böhlhaus Nachf. Weimar; hier bes. Ss. 104, 114 ff., 143, 149.

⁵⁴) Fasnacht rund ums Bischofsmünster, in dieser Veröffentlichung, S. 183.

⁵⁵) Kirchenlexikon Wetzter und Welte, Sp. 1398—1403.

⁵⁶) Siehe O. v. Eisengrein, Ältere Volksbräuche und Feste, Freiburger Adreßkalender 1876, S. VII, der ein solches Gregoriusfest in Freiburg schildert.

⁵⁷) Künzig, aaO., S. 27 und Fehrle, aaO., S. 100 geben nur eine Schilderung des Brauches, Kutter, aaO., S. 22, verweist auf die weiße Totenfarbe des Hemdes.

⁵⁸) Künzig, aaO., S. 9.

⁵⁹) Fehrle, aaO., S. 89; auf die Beziehung zum Harlekin haben wir bereits hingewiesen.

⁶⁰) Spamer, aaO., S. 30; z. B. auch der Elzacher Schuddig.

⁶¹) Vgl. die Worterklärung „Butz“ bei A. Birlinger, Wörterbüchlein zum Volkstümlichen aus Schwaben, 1862, S. 23.

Die Frage nach der Herkunft dieses Vegetationsdämonen ist ebenfalls nicht eindeutig zu beantworten. Ein Bursche wird mit Erbsenstroh (Roggenstroh) umwickelt und zieht auf allen Vieren oder aufrecht gehend und springend im weihnachtlichen, Fasnachts-, Pfingst-, Ernte-, Kirchweih-, Braut- oder sonstigem Festmaskenumzug mit ⁶²⁾, wobei er an Fasnacht zumeist allein auftritt; als Tanzbär kommt er selten vor. Der „Erbsenbär“ wird in der Regel am Fasnachtsende als Personifikation der Fasnet bzw. als Symbol der abgestorbenen Vegetation verbrannt ⁶³⁾. Der Bär gilt im *Volks-glauben* als verwandelter Mensch (Märchenmotiv), als Seelentier und auch als Dämon, denn diese, z. B. der Teufel, nehmen oft seine Gestalt an. Auch in der Heiligen-geschichte spielt der Bär oft eine Rolle; St. Gallus ließ ihn Holz tragen. Im römischen Carneval wurde im 12. Jahrhundert ein Bär unter Musik umgeführt, wobei man Gaben sammelte und das Geld im Wirtshaus vertat, damit Flachs und Getreide besser gedeihen sollten; nach dem Umzug wurde der Bär getötet. Es ist aber doch recht zweifelhaft, ob unser Strohbar vom römischen Carneval übernommen wurde ⁶⁴⁾.

Es ist denkbar, daß wir es mit dem Überrest eines *Bärenkultes* zu tun haben, der heute noch in weiten Teilen Nordeuropas, der Schweiz, Kärntens und Deutschlands (Westfalen, Schlesien, Südostpreußen) lebendig ist bzw. bis vor kurzem lebendig war. Die mit Strohpelzen als Bären verkleideten Männer werden von den Bauernburschen durch die Dorfstraßen gehetzt, bis sie ihre eigenartigen Pelzkleider verlieren, die dann unter allgemeiner Begeisterung verbrannt werden (so etwa in *Baiersdorf in Franken*). In der Schweiz (*Emmental* im Kanton St. Gallen und *Altdorf*) sowie in *Kärnten* kennen wir „Bärenjagden“, wobei sich an Fasnacht ein in eine Bärenhaut verkleideter Mann im Walde versteckt, von Hunden = Knaben aufgestöbert und von den Jägern unter Mitwirkung eines Hanswurstes und anderen lustigen Personen verfolgt und erlegt wird ⁶⁵⁾. Dieses Brauchtum ist möglicherweise der Überrest eines ehemaligen jägerzeitlichen Brauchtums, das mit dem Aufkommen des Ackerbaues seinen ursprünglichen Sinn verloren und dafür einen anderen erhalten hat, der dieser Kulturstufe mit ihrer Hinrichtung auf der Feldbestellung entsprach. Aus der ursprünglichen Bedeutung des Bären als Jagdtier, das mit religiös-magischen Riten versöhnt wurde, um sich vor seiner Rache zu schützen, wurde die Vorstellung des Winters, der dem Frühling und damit dem Ackerbau entgegensteht ⁶⁶⁾.

Wenn es richtig ist, daß Bärenkult und Berserker Glaube irgendwie zusammenhängen, haben wir vielleicht eine Verbindung zu den *Wilden Männern* gewonnen, die in *Süd-deutschland* und vor allem in *Tirol* als Verkörperung des Winterdämons in fasnacht-

⁶²⁾ In Anselingen und Binningen z. B. liefen noch vor rund 50 Jahren Pfingstbutzen um, die von den Burschen gejagt und in den Brunnen geworfen wurden.

⁶³⁾ HdwbA II, Sp. 885—889.

⁶⁴⁾ HdwbA I, Sp. 881—904.

⁶⁵⁾ R. Wolfram, Bärenjagden und Faschingslaufen im oberen Murtales, in: Wiener Zeitschr. f. Volkskde., 37, 1932, S. 59—81.

⁶⁶⁾ Ich verdanke diese Hinweise Herrn Hans-Joachim Paproth aus Oer-Erkenschwick, der an einer ethnologisch-religionshistorischen Untersuchung über die „Bärenverehrung“ eurasiatisch-nordamerikanischer Völker arbeitet. Er meint, daß sich in diesem Brauchtum vieles von dem alten Berserker Glauben der Germanen erhalten hat, über den besonders die alt-isländischen „Heldenromane“ ausführlich berichten; von da mögen auch zum weitverbreiteten Werwolfglauben Beziehungen bestehen. Das Wort „Berserker“ hat man gedeutet als „Bäregewandiger“ (beri = Bär und serkr = Hemd). Berserker waren ihrer ursprünglichen Bedeutung nach Menschen, die sich in Bären verwandeln konnten; später verstand man darunter Menschen mit außergewöhnlicher Kraft und Rohheit.

lichen Brauchspielen bekannt sind. Noch in den neunziger Jahren tanzte in *Basel* beim Morgenstreich ein Wilder Mann mit einem entwurzelten Baum in der Hand, und in *Nürnberg* waren Wilder Mann und Wilde Frau Hauptfiguren der Fasnacht. Auch diese Wilden Männer werden aus dem Wald herausgeholt, gejagt, gefangen, umhergeführt, getötet und begraben bzw. verbrannt oder ertränkt. Die älteste Darstellung eines solchen Wildenmann-Spieles finden wir in einem Holzschnitt Pieter Breughels d. Ä. (1525—1569). Indessen erwähnen den Wilden Mann bereits der hl. Eligius im 7. Jahrhundert und eine Bußordnung der spanischen Kirche aus dem 8. Jahrhundert; Geiler v. Kaisersberg (1445—1510) hat ihm eine Predigt gewidmet. Die Schweizer nannten den Wilden Mann mit seiner ihm entsprechenden Frau samt Kind „Wildlütli“; er ist mitunter dem Teufel und anderen Schreckgestalten, wie dem Bären, gleichgesetzt. Fehrle weist auf Zusammenhänge mit dem Wilden Heer hin. „Oft sind solche, ursprünglich ganz verschiedenartige, Vorstellungen ineinander übergegangen. Der Bär z. B. ist vielfach Vertreter des Frühlings. Das kann er vom Wilden Mann her haben. Denn auch dieser ist Sinnbild der ungestümen Kraft des Frühlings. Es kann aber auch auf unmittelbare Beobachtung zurückgehen. Der Bär lebt ja im Winter zurückgezogen in seiner Höhle. Erst wenn der Frühling naht, kommt er heraus und erscheint wieder im Walde. Das kann dazu geführt haben, daß er Symbol des Frühlings geworden ist“⁶⁷⁾.

Leider ist im *Hegau* nicht allzu viel von dem Hoorige Bär, noch weniger von dem um ihn rankenden Brauchtum überliefert. Am nächstliegenden ist seine Erklärung als Wilder Mann, zumal er in *Singen* einen knorrigen Stock mit sich führt; gleichbedeutend mit den ausgerissenen Bäumchen als Zeichen des Wilden Mannes. Die Burschen trieben ihn durch das Dorf, zum Schluß wurde er verbrannt oder begraben. Solche Wilden Männer oder Hoorige Bären soll es nach Aussage alter Leute bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus „Überall“ im *Hegau* gegeben haben; nachgewiesen sind sie bis jetzt außer in *Singen* auch in *Allensbach*, *Welschingen* und in *Zimmerholz* unter dem Namen „Bandlin“⁶⁸⁾. Soviel ist gewiß, daß der Hoorige Bär eine der urchigsten Brauchtumsgestalten im ganzen schwäbisch-alemannischen Narrenlande ist, dem man seine Abstammung von Wilden Männern und Bären unbedenklich abnimmt⁶⁹⁾.

Alte und neue Tiermasken

„Die Fastnachtsbräuche sind herzuleiten aus dem jährlich sich erneuernden Leben, dem zunehmenden Licht, dem Drängen und Steigen der Säfte und Kräfte, dem frischen Lebenswillen, der überall in pflanzlichen und animalischen Wesen sich regt. Wo solches Treiben und Wollen naturbedingt ist, da findet es Formen, sich auszu- leben und aller Alltäglichkeit zum Trotz sich zur Geltung zu bringen“⁷⁰⁾. Das bedeutet, daß Fasnachtsbrauchtum nicht etwas Starres und Unbewegliches ist, sondern daß es sich ständig erneuert, wandelt und da und dort unvermittelt frische Zweige

⁶⁷⁾ Fehrle, aaO., S. 92; siehe auch Spamer, aaO., S. 28—32: Nach dem HdwbA IX, Sp. 968 bis 980 sind Wilder Mann und Wilde Frau außerordentlich vieldeutige Wesen der niederen Mythologie, Waldgeister, z. T. Riesen mit grausiger Gestalt und mehreren Köpfen, aber auch Zwerge. Deutliche Züge des „Wilden Jägers“ zeigt der allein auftretende Wilde Mann, den wir häufig auch als Wappenträger oder Namensgeber von Gasthöfen kennen.

⁶⁸⁾ Künzig, aaO., S. 28 verweist auf den „Bandli“ in Achdorf u. den „Wuescht“ von Villingen.

⁶⁹⁾ Über die sehr schwierige Wiedereinführung des Hoorig Bär in Singen s. Maier, aaO., S. 120 ff.

⁷⁰⁾ Fehrle, aaO., S. 109.

treibt. So entstanden im Hegau eine ganze Anzahl von *jungen Narrenvereinigungen*, die mit neuen Fasnetfiguren aufwarten. Sie gründen auf Ortsneckereien und auf der Erzeugung typischer landwirtschaftlicher Produkte, wie etwa die „Bosköpfe“ in Bodman oder die „Rettiche“ in Moos. Die Mühlhauser „Käfersieder“ berufen sich auf ein ergötzliches Vorkommnis, und die Volkertsbausener denken mit der Rehbockfigur an ein seltsames Jagderlebnis zurück. Die anderen haben Tiergestalten gewählt. Lediglich die Zimmerholzer „Holzklötzle“ halten die Erinnerung an geisterhafte Wesen, sog. Schrättle wach⁷¹⁾.

Von den *Meßkircher Spaik Katzen* und *Fledermäusen*⁷²⁾ ist an passender Stelle die Rede. Nach dem Volksglauben wohnt den Katzen etwas Unheimliches, Dämonisches inne, sie können in die Zukunft schauen, sind Wetterpropheten und bringen als schwarze Katzen Unglück, als dreifarbige Katzen Glück. Arme Seelen, aber auch Hexen, Teufel und Zauberer gehen in Katzensgestalt um⁷³⁾. Die Katzenfigur des „Rolli“ in *Welschingen* wird mit dem Übernamen erklärt, den die Menschen liebeshungrigen Katzen geben.

In *Ebingen* und *Allmannsdorf* hat man die Quaken (Raben, Krähen) als Fasnachtssymbol erwählt. Der Volksmund hält den Raben für den Mann der Krähe. Es sind dämonische, mit der Totenwelt zusammenhängende Tiere, Hexen-, Leichen-, Schlacht- und Seelenvögel, welche auch die Zukunft weisen und raten können. Geschwätzigkeit, Eitelkeit, Selbstsucht, aber auch Klugheit gelten als besondere Eigenschaften der Krähe⁷⁴⁾. — Die *Steißlinger* haben in jüngster Vergangenheit den Storch als Fasnachtsmaske erkoren. Dieses Tier ist im Volksglauben der Bote des Frühlings und ein Glücksbringer⁷⁵⁾. Vogelmasken verkünden im allgemeinen den Frühling, doch können sie auch schreckenerregend wirken; letzteres trifft im Hegau nicht zu. — Anzuführen sind noch die Böcke von *Stetten a. k. M.*, ebenfalls eine neue Brauchtumsfigur. Der Schafbock ist eines der am frühesten gezähmten Tiere von sehr hohem Kulturwert mit vorwiegend freundlichen Bedeutungen im Volksglauben: Symbol der Wachstumskraft und Orakeltier, das allerdings auch Pestilenz, Tod und schlechtes Wetter ankünden kann⁷⁶⁾. — Sicherlich haben die hier dargelegten Sinndeutungen bei der Wahl der Tiermasken, deren Geschichte in den Aufsätzen über die einzelnen Narrenvereinigungen zu finden ist, nicht oder kaum bestimmend mitgewirkt. Aber doch scheint es uns bezeichnend zu sein, daß gewissermaßen unbewußt, aus einem bloßen Gefühl für das Richtige heraus diese Fasnachtssymbole neu entstehen konnten. —

⁷¹⁾ Leider war es trotz allen Bemühens und guten Zuredens unmöglich, alle kleineren Narrenvereinigungen mit bodenständigem Brauchtum zu bewegen, ihre Unterlagen zur Verfügung zu stellen, teils wegen barer Unmöglichkeit, teils wegen Desinteresse. Die größte Zahl unserer Narrenvereinigungen hat ein durchaus karnevalistisches Gepräge. Es gibt da Prinzengarden und Elferräte, rheinische Karnevalsmützen und Präsidenten in beliebiger Anzahl. Dennoch ist eine allgemeine Wiederbesinnung auf die angestammte heimische Fasnacht unverkennbar.

⁷²⁾ Siehe Eiermann, aaO., S. 177 ff., Anm. 1 u. 2.

⁷³⁾ HdwbA IV, Sp. 1107—1124; sie dienen auch als Mittel der Volksmedizin, z. B. gegen Fallsucht, Schwindsucht, Gallenstein, Zahnschmerzen, Rheuma u. a. m.

⁷⁴⁾ AaO VII, Sp. 427—457; V, Sp. 352—370.

⁷⁵⁾ AaO. VIII, Sp. 498—507; der Glaube, daß der Storch die Kinder bringt, ist verhältnismäßig jung; es hängt damit die Vorstellung von Kinderbrunnen zusammen.

⁷⁶⁾ AaO. VII, 974—984; der Ziegenbock dagegen — IX, Sp. 912—930 — war schon in ältesten Zeiten Kult-Opfertier und dem Donar heilig, weshalb er zum Teufel- oder Hexentier wurde. Unübersehbar groß ist die Zahl der gespenstigen und spuckenden Böcke, die auch Schätze hüten und finden. Im Stall und Haus wird der Ziegenbock als Schutz-, Abwehr- und Liebeszauber gehalten.

Fasnachtliche Traditionsfiguren

Eine letzte Gruppe von Brauchtumsfiguren ist hier nur aufzuzählen, da deren Entstehung und Geschichte in dieser Veröffentlichung gegeben wird. Da ist zunächst *Hans Kuony von Stockach*, der Ahnherr der Hegauer Fasnacht. *Poppele* von Hohenkrähen ist der Schutz- und Schirmherr der *Singener Fasnet*, die *Engener* haben den *Hanswurst* oder *Hansnarr*. Die *Radolfzeller* erfreuen sich Jahr für Jahr an den Sprüngen ihres *Kappedeschle*, der einen Vetter in Hüfingen weiß. Die *Jengener* lassen ihren dicken Grafen hochleben, in *Welschingen* zieht der Radaumann kettenrasselnd durch das Dorf, während in *Stetten a. k. M.* der Maler und Barbier Johann Jakob Schäufele dem Volk die Leviten verliert.

Hegauer Fasnetkalender

Wilhelm Kutter stellt in seinem Aufsatz die Fasnacht in das bäuerliche Jahr und gibt einen Überblick über den zeitlichen Ablauf der Fasnet im schwäbisch-alemannischen Raum. Wir wollen versuchen, in diesem Sinne einen Hegauer Fasnetkalender aufzustellen.

Martini:

An diesem Tag, der zugleich der Winteranfang ist, endet das alte und beginnt das neue bäuerliche Wirtschaftsjahr; er gilt im Volksglauben als wichtiger Lostag, der das Wetter bestimmt. An Martini machen sich gerne die Geister, insbesondere der Wilde Jäger bemerkbar⁷⁷). Das Volk liebt es, an Martini viel und gut zu essen (Martinsgans). Im Hegau scheint früher die Fasnet an diesem Tag nicht verkündet oder eröffnet worden zu sein. Die heute in *Singen*, *Engen*, *Konstanz*, *Zimmerholz* und vielen anderen Orten üblichen Narrensitzungen sind eine karnevalistische Er rungenschaft des 19. Jahrhunderts oder noch jüngeren Datums. In *Singen* erscheint im Zunftlokal der *Poppele*. Es wäre schöner und richtiger, wenn man dazu überginge, diese Sitzungen als Martini-Treffen zu bezeichnen und von der Ausdeutung der Zahl „Elf“, der wir auch die Einführung der „Elferräte“ des rheinischen Karnevals an Stelle der angestammten herkömmlichen Narrenräte verdanken, wieder allgemein abrücken würde⁷⁸).

Dreikönigstag

ist der eigentliche Beginn der alten Hegauer Fasnet. In *Stockach* ruft das Hohe Grobgünstige Narrengericht die Fasnet aus; die *Radolfzeller Narren* halten einen Frühschoppen ab. — In *Engen* wird die Fasnet am Sonntag nach Dreikönig verkündet.

Mittwoch vor Fasnacht

Am Abend dieses Tages beginnt in *Radolfzell* die Fasnet mit einem Hemdglonkerumzug. Die *Poppelezunft* hält in der Zunftbeize zur Sonne eine Ordenssitzung ab; um Mitternacht erscheint *Poppele* auf dem Hohgarten.

⁷⁷) AaO. V, Sp. 1711—1715; ferner Kirchenlexikon Wetzer u. Welte, IV, Sp. 1424—1427. — In der „Statutensammlung des Stadtschreibers Jörg Vögeli“, hg. von Otto Feger, 1951, S. 184 f., Nr. 300 wird der alte Brauch, daß die Konstanzer Winzer, Wächter, Handwerker uam. bei ihren Kunden und den Reichen am Martinsabend Wein erbitten, verboten.

⁷⁸) So auch Künzig, aaO., S. 5.

Der schmutzige Donnerstag ⁷⁹⁾

ist der Haupttag der Fasnet im Hegau. Fast überall werden am Vormittag die Schüler von den Narren befreit, die auch die Amtsgewalt in den Rathäusern übernehmen und Bürgermeister und Stadträte absetzen. In *Singen* wird nach dem Narrenbaumumzug das Rathaus regelrecht gestürmt; in *Radolfzell* und *Konstanz* geschieht die Amtsübergabe unter Rede und Gegenrede. Vielfach ziehen die Kinder, Narrensprüche singend, durch die Straßen und heischen („betteln“) von den Geschäftsleuten allerlei Gaben ⁸⁰⁾. Allerorten werden Narrenbäume gesetzt. In *Stockach* dauert das mehrere Stunden. Singen hat einen imponierenden Narrenbaumumzug, an dem sich sämtliche Narrenvereinigungen mit ihren Bäumen beteiligen; im Umzug gehen Pflug, Sämann und Egge mit, dazu die Horde der Hoorigen Bären und die ganze aktive Zunft. In *Allensbach* geht ein Sämann mit dem Narrenbaumumzug. Die *Radolfzeller* tanzen um ihren Narrenbaum auf dem stimmungsvollen Marktplatz. Auch in *Engen* und *Meßkirch*, wo sich die Jugend im Wurstschnappen erprobt, geschieht das Narrenbaumssetzen unter großer Beteiligung der Bevölkerung. Früher besorgten die Rekruten dies Geschäft in *Steißlingen* sowie in *Stetten a. k. M.*; hier — auf dem Heuberg — findet am Schmutzigen Donnerstag ein Kinderumzug statt. Nach Einbruch der Dunkelheit formieren sich allerorten — mit Ausnahme von *Radolfzell* — die Hemdglonker zu ihrem geräuschvollen Umzug und verbrennen danach in *Welschigen* eine Hexe, in *Singen* einen Strohmann.

Schmutziger Samstag

Überall finden am Abend Saalveranstaltungen statt, unter denen etwa der *Radolfzeller Bürgerball* hervorzuheben ist (die *Singener Poppele* tanzen schon acht Tage früher auf ihrem glanzvollen Zunftball).

Fasnetsonntag

Die *Radolfzeller* erfreuen sich an ihrem traditionellen Kinderumzug. In *Engen* sieht man einen großen Umzug oder ein Fasnachtsspiel, ebenso in *Zimmerholz*. Auch die *Konstanzer* veranstalten im Wechsel mit der schweizerischen Nachbarstadt *Kreuzlingen* einen Fasnetumzug. Die *Singener* belustigen sich auf dem närrischen Jahrmarkt im Hohgarten.

Fasnetmontag

Wird oft nach rheinischem Vorbild Rosenmontag genannt; indessen ist dies eine Verballhornung von *Rasenmontag* = *Tollen, Umherspringen* ⁸¹⁾. An diesem Tag erst übernehmen die Narren zu *Engen* die Amtsgewalt. Die *Stockacher* gedenken in einer

⁷⁹⁾ Dieser Tag war einst Donar geweiht, einer der höchsten Festtage der Germanen, der noch bis in das 17. Jh. hinein mehr oder weniger als Festtag galt. In *Wagensteig* bei *Freiburg i. Br.* etwa hatten die Dienstboten im Winter jeden Donnerstagnachmittag frei. Auch Arbeitsverbote des Volksglaubens erinnern an diese einstige Bedeutung des Tages, der in christlicher Zeit zu einem Hexentag wurde. Das Christentum legte die Feste von Christi Himmelfahrt und Fronleichnam auf den Donnerstag. HdwbA II., Sp. 331—345.

⁸⁰⁾ Überreste von Heischegängen und Beuterecht, für die wir seit dem Mittelalter urkundliche Belege haben; Näheres bei *Spamer*, aaO., S. 42—44.

⁸¹⁾ *Fehrle* aaO., S. 96; im übrigen sollen auch die „blauen Montage“ auf diesen Tag zurückgehen, eine Bezeichnung, die um 1515 in *Thüringen* auftaucht und sich auf den blauen Kirchenschmuck dieser Zeit bezieht. Dort feierten die Handwerker die Fasten-Montage durch Einstellen der Arbeit in den Trinkstuben. Diese ursprünglich nur an Fasnacht

besinnlichen Narrenmesse aller verstorbenen Laufnarren. In *Meßkirch*, *Welschingen*, *Steißlingen*, *Allensbach* und *Gottmadingen* gilt der Fasnetmontag als der Höhepunkt der Fasnet, der mit Umzügen und Fasnetspielen gefeiert wird.

Fasnetdienstag

Das Ende der Fasnet naht. In *Engen*, *Singen*, *Zimmerholz*, *Welschingen* und *Steißlingen* ziehen zum letzten Mal die Kinder in närrischen Umzügen durch die Straßen; in *Allensbach* tanzen und spielen sie auf ihrem Kinderball. Im 19. Jahrhundert fand erst an diesem Tag in *Stockach* „das eigentliche Fest der Narren“ statt mit Umzügen und Fasnachtspielen⁸²⁾. Am Abend wird in *Konstanz*, *Radolfzell*, *Meßkirch*, *Zimmerholz*, *Stetten a. k. M.* die Fasnet verbrannt; in *Singen*, *Volkertshausen* und *Steißlingen* wird sie begraben. Fast überall fallen die Narrenbäume.

Aschermittwoch

Die Fasnacht ist zu Ende. In *Stockach* wurde früher die Fasnacht in der Frühe mit großem Aufwand beerdigt⁸³⁾. In manchen Orten, so in *Allensbach* und *Zimmerholz*, wird erst an diesem Tag der Narrenbaum gefällt; in *Allensbach* kennt man auch die Geldbeutelwäsche. Die *Engener* und *Singener* versteigern ihre Narrenbäume, und fast überall gibt es Schneckenessen (Schneckenball) und andere Fastenessen; lediglich in *Singen* pflegt man seit einigen Jahren nach Mitternacht das Wurstzipfelessen. Die Fastenmahlzeiten waren mitunter so üppig, daß der Konstanzer Rat 1460 gegen deren Übertreibung einschritt⁸⁴⁾. — Nach Spamer fand das Begräbnis der Fasnacht in den Städten meist um die Mitternachtsstunde vom Fasnachtsdienstag auf den Aschermittwoch, auf dem Lande aber in der Regel am Aschermittwoch selbst statt⁸⁵⁾.

Funkensonntag

Die schöne Sitte des Abbrennens von Fasnachtsfeuern, die früher weit verbreitet war, ist gänzlich in Abgang gekommen. In *Welschingen* endet die Fasnet mit einem Freitrunke⁸⁶⁾.

geübte Sitte wurde bald auf alle Wochen als „Fraßmontage“ ausgedehnt. O. v. Eisengrein, aaO., S. VI, ebenso HdwbA VI, Sp. 554-564, das den Montag = Tag des Mondes im großen und ganzen als einen Unglückstag, an dem man keine auf Dauer berechnete Arbeit anfangen soll, bezeichnet.

⁸²⁾ Raiser, aaO., S. 134.

⁸³⁾ O. v. Eisengrein berichtet, daß auch in Freiburg bei Tagesanbruch ein ausgestopfter Hanswurst entweder ersäuft oder verbrannt wurde, aaO., S. VI; ebenso bestätigt E. H. Meyer die Sitte des Fasnachtsbegrabens, aaO., S. 208, ferner das HdwbA II, Sp. 1262 bis 1263.

⁸⁴⁾ E. H. Meyer, aaO., S. 209, zit. ZGO 17, 188; ders. berichtete auch von dem Brauch, daß in Singen die Mädchen ihre „Fasnachtstänzer“ zu Küchle und Kaffee zum „Gelage“ in die größte Wohnstube einladen, über die sie zu verfügen haben, wobei jedes Mädchen etwas beisteuert. Ist ein Bursche nicht eingeladen worden, so schleicht er um das betr. Haus und sucht, wenn die Küchlebäckerin einmal die Küche verläßt, das Gebäck unter Hohngelächter auszuführen; S. 210. Es ist jedoch nicht sicher, ob unser Singen gemeint ist.

⁸⁵⁾ Spamer, aaO., S. 57—62; Fehrle, aaO., S. 106.

⁸⁶⁾ Das Fasnachtsfeuer gehört mit den Märzen-, Ostern- und Maifeuern zu den Frühlingsfeuern, die namentlich die Fruchtbarkeit des Bodens fördern sollten. Später waren es reine Freudenfeuer, die den Frühling und die Sonne begrüßten. In Gallien sind diese Frühlingsfeuer schon im 2. vorchristl. Jahrhundert bezeugt; die älteste Nachricht von einem Fasnachtsfeuer stammt vom 21. III. 1090: durch eine brennende Feuerscheibe wurde im Kloster Lorch eine Feuersbrunst verursacht, welche die Kirche und einen großen Teil der Klostergebäude einäscherte; HdwbA III, Sp. 170—174.

An Mittfasten fällen die *Stockacher*, deren Fasnacht laut Privileg bis zu diesem Tage währt, in den frühen Morgenstunden den Narrenbaum. Mit dieser Zeremonie endet die Fasnet im Hegau. —

An dieser Stelle sei noch auf die *Narrensprüche im Hegau* hingewiesen, die während der ganzen Fasnacht vor allem auf den Straßen immer wieder ertönen und sich Jahr für Jahr wiederholen; einige von ihnen sind neueren Datums, aber kräftig und voll Leben. Solche Narrensprüche gibt es in *Konstanz, Radolfzell, Stockach, Singen, Engen, Meßkirch, Mühlhausen, Ehingen, Welschingen, Steißlingen, Zimmerholz, Tengen, Allensbach, Moos und Stetten a. k. M.* ⁸⁷⁾.

Fasnacht und Historie

Die Frage nach geschichtlichen, d. h. urkundlichen Belegen der Fasnacht trifft einen wunden Punkt der *Volkskunde*, aber auch der Geschichtswissenschaft. Die einen pflegten oder pflegen mitunter lebende Bräuche mit Elan gleich in die germanische Urzeit, wenn nicht sogar in die Steinzeit zurückzudatieren; andere überschätzten die Zusammenhänge mit agrarischem Brauchtum (Fruchtbarkeitskult und Dämonenabwehr) und vernachlässigten die *städtisch-bürgerliche Sphäre der Fasnacht* ⁸⁸⁾. Wir haben uns bemüht, weder das eine zu tun noch das andere zu lassen. Es schien uns richtig zu sein, vor allem die im Handwörterbuch des Aberglaubens zusammengebrachten Nachweisungen zu einzelnen uns besonders interessierenden Schlagworten anzuführen, dabei aber auch das, was wir hier im Hegau tatsächlich darüber wissen und sagen können, mitzuteilen. Oft genug mußten wir feststellen, daß dichte Nebelschwaden zwischen dem Brauch oder einer Fasnachtsfigur und ihrer volkskundlichen Deutung liegt, mithin Zusammenhänge nicht exakt gesichert werden können. Aber doch haben wir den Eindruck, daß die bäuerliche Seite der Fasnacht, eben die, die man nicht oder nur schwer belegen kann, im Hegau verhältnismäßig stark ausgeprägt ist.

Diese Schwierigkeit kann man nur durch mühsames Sammeln geschichtlicher Nachrichten aus dem Wege räumen, wie es seit etwa zehn Jahren die *bayrischen Volkskundler*, namentlich *H. Moser* und *K. S. Kramer* mit bestem Erfolg versuchen. Der Basler Volkskundler *Meuli* nennt dies ein „fast überkühn scheinendes Unternehmen“, dem aber eine erstaunliche Ernte Recht gab ⁸⁹⁾. Die *Historiker* betrachteten und betrachten vielfach heute noch die *Volkskunde* als eine nicht ebenbürtige Disziplin von minderem Rang (*quod non in actis, non est in mundo*). Gewiß hat man früher wie heute die Selbstverständlichkeiten des Alltags, den Ablauf eines Jahres in Dorf und

⁸⁷⁾ Siehe bei den einzelnen Beiträgen. E. H. Meyer, aaO., S. 206 teilt ein altes Stockacher Fasnachtslied mit, das an den Brauch erinnert, daß die Juden früher in den Narrenbrunnen getaucht wurden, wenn sie sich nicht mit Geld und einem Eimer Wein loskauften: „Mir hont der Jud am Säali (Seil), am Säali hommern gwiß. Mir lont'n nimma laufa, bis d'Fasnet umma ist.“

⁸⁸⁾ Der Verfasser ist Herrn Prof. Dr. Franz Beyerle in Konstanz zu Dank verpflichtet, der ihm einen Brief des Basler Prof. und Volkskundlers K. Meuli über die Frage der historischen Nachweise der Fasnacht zur Einsicht überließ. Ferner schuldet der Verfasser den Herren Dr. Moser und Dr. K. S. Kramer in München Dank für ihr bekundetes Interesse an dieser Veröffentlichung. Die Anregungen dieser Briefe sind gern verwertet worden.

⁸⁹⁾ Siehe Bayrische Jahrbücher für Volkskunde.

Stadt oder, sagen wir schlichtweg die Sitten und Bräuche nicht aufgezeichnet. Der größte Teil unserer schriftlichen Quellen verdankt seine Entstehung der Änderung eines Zustandes (z. B. Besitzwechsel), der Begründung von freiwilligen oder unfreiwilligen Schuldverhältnissen und der Wiederherstellung einer irgendwie gestörten Rechts- und Gemeinschaftsordnung. Sie verzeichnen also Begebenheiten von großer praktischer, materieller und politischer Bedeutung für die Gemeinschaft und für den Einzelnen. Wenn unsere Quellen infolgedessen weniger vom Brauchtum in Stadt und Land berichten, so nur deswegen, weil kein Grund zur schriftlichen Fixierung vorlag, es sei denn, daß etwa an Fasnacht polizeiwidriges Verhalten zu rügen war⁹⁰⁾.

Aus dieser Sicht heraus wird die geringschätzige Beurteilung der Volkskunde durch manche Historiker verständlich, handelt es sich doch in ihren Augen um ganz nebensächliche, unwichtige und — „sinn-lose“ Dinge. Uns fehlt zumeist das Verständnis für den tieferen Sinn eines Brauchtums, das in einer Zeit entstand und lebendig war, deren Gedanken und Empfindungen wir nur noch „theoretisch“ und unvollkommen genug rekonstruieren können. Wahrscheinlich waren diese Dinge gar nicht so unwichtig, wie wir es heute als Rationalisten gerne glauben möchten. So täte manchmal bei der Bewertung der Kulturgeschichte im weitesten Sinne und auch der Volkskunde, sofern sie sich nicht in Spekulationen verliert, ein größeres Maß an Bescheidenheit und Toleranz not, die sich aus der Einsicht zu nähren hätte, daß nach einem Worte von Jakob Burckhardt jene Zeiten für die Menschen am glücklichsten gewesen sind, von denen uns die Quellen wenig oder nichts — wir setzen hinzu: Atemberaubendes — zu berichten wissen.

Nun wollen wir uns aber den Quellen zuwenden. Hier stellen wir fest, daß die meisten der für unser Gebiet wichtigen *Urkundenbücher* nur ein Orts- und Personenregister, aber kein Sachregister besitzen⁹¹⁾. Es wäre also nötig, diese Urkundenbücher, durchschnittlich 8 bis 10 Bände, Seite um Seite durchzulesen. Diese ungeheure Arbeit ist bei uns noch nicht getan. Was man etwa erwarten kann, zeigt das *Thurgauer Urkundenbuch*.

Die älteste Nachricht über die Fasnacht stammt vom 17. Juni 1299, da ein Streit zwischen dem Priester Heinrich am Konstanzer Münster und dem Ritter Friedrich Imthurn wegen der Abgabe eines *Fasnachtsbuhnes* von der Niedermühle in *Emmishofen* entschieden wurde⁹²⁾. Wiederholt ist von der Abgabe von Fasnachtshühnern (*pulli carnispriviales*) die Rede, so 1301⁹³⁾, 1303⁹⁴⁾, 1309⁹⁵⁾, 1312⁹⁶⁾, 1324⁹⁷⁾,

⁹⁰⁾ So würde z. B. die Singener Polizei in jüngster Vergangenheit schwerlich einen Schriftsatz über den Jahrmarkt im Hohgarten verfaßt haben, wenn für diesen die gewerbepolizeiliche Genehmigung eingeholt worden wäre.

⁹¹⁾ Kein Sachregister haben das Fürstenbergische Urkundenbuch = FUB, Württembergisches Urkundenbuch = WUB, St. Galler Urkundenbuch = Wartmann, Zürcher Urkundenbuch = ZUB und Schaffhauser Urkundenbuch = SchUB; die Regestenwerke von Bodman und Hornstein-Hertenstein haben überhaupt keine Register. Lediglich das Thurgauer Urkundenbuch = ThUB und die Regesta Episcoporum Constantiensium = REC sind mit einem Sachregister ausgestattet.

⁹²⁾ ThUB IV, 842; es liegt allerdings nur eine Kopie vor, ausgefertigt Zürich 1366 Dez. 7. — Bd. II des ThUB stand dem Verfasser leider für die Arbeit nicht zur Verfügung.

⁹³⁾ ThUB IV., 30 Konstanz 1301 Mai 12, Besitzungen in Tägerwilen.

⁹⁴⁾ AaO., Zinsrodel des Klosters Munsterlingen, vastnach hünir.

⁹⁵⁾ AaO. IV, 190, Winterthur 1309 Febr. 27, Klein-Andelfingen, fassnachthün.

⁹⁶⁾ AaO. IV, 264, Konstanz, 1312 Nov. 21 Klausralhof Tägerwilen gibt „duos pullos carnisprivii“.

⁹⁷⁾ AaO. IV, 465, St. Katharinental 1324 März 3, Kelnhof Diessenhofen zinst u. a. 4 Hühner „ze der vastnaht“.

1327⁹⁸⁾, 1336⁹⁹⁾ und 1340¹⁰⁰⁾, wobei die öfters wiederkehrende Zeitbestimmung „zu der fashnaht“, „zu der vasaht“ für uns von Interesse ist. Die *Datierung* einer Urkunde *nach der Fasnacht* kommt häufig vor, so in diesem Urkundenbuch 1349 vor der *alten Fasnacht* oder *Bauernfasnacht*, dem Sonntag Invocavit¹⁰¹⁾, 1351¹⁰²⁾, 1357¹⁰³⁾, 1358¹⁰⁴⁾ und 1359¹⁰⁵⁾. Auch die Bezeichnung *Pfaffenfasnacht* für Sonntag Estomihi, die sog. *Herrenfasnacht*¹⁰⁶⁾ und „*Mannenfasnacht*“ oder *Bauernfasnacht* am Sonntag Invocavit¹⁰⁷⁾ begegnet uns.

Diese Aufzählung vermittelt eine Vorstellung von dem, was auch in den übrigen Urkundenbüchern zu erwarten wäre. Daß sich darunter sogar erzählende Quellen befinden können, zeigen die *Konstanzer Bischofsregesten*, die folgende Schilderung der Fasnacht von 1461 geben¹⁰⁸⁾: „Wegen der schweren zeitläufte getraute sich niemand von der Gesellschaft der „Katze“, wie es andere jahre brauch war, an fastnacht weder „schlegel noch trutz“ oder ein „stechen“ abzuhalten. Da schickte der bischof zu der gesellschaft, wenn jemand ein „stechen“ abhalten wolle, stifte er einen ring von 7 fl. Es beteiligten sich nur 5 daran, Konrad Blarer gewinnt den ring. Der bischof hält ein köstliches mahl u. abends tanz auf der pfalz. Da hängt Heinrich Schultheiß einen ring an sich, der ihm angesprochen war im namen Heinrich Bündrichen. Aber es hatte niemand mut. Als der bischof dies bemerkte, daß niemand daran wollte mit „schleglen“, da schickte er dem Heinrich von Ulm d. ä., Heinrich Blarer, Ulrich Lind u. Rudolf Muntprat, jedem von ihnen ein „krantzle u. bott inen den schlegel“. So fieng man an „schleglen“. Während des schlegelns u. tanzens kamen 3 gesellen von Überlingen: Jakob von Hasenstein, Konrad von Jungingen, Jörg von Bayer. Diese trugen kleinod an sich beim tanz, die wurdent ihnen „angesprochen“ von drei gesellen: Ludwig Muntprat zum Steinbock, Konrad Blarer, Albrechts bruder u. Albrecht Blarer. Am 2. febr. schlugen sich die 6 darum. Auch Heinrich Schultheiß u. Heinrich Bündrich sollten an diesem Tage miteinander stechen. Da Heinrich Bündrich nicht stark dazu war, vermittelte Hans von Hewen bei Heinrich Schultheiß, daß er das stechen erlasse; das werde der bischof u. er „umb in verdienen“. So erließ er das stechen; es fand dann am aschermittwoch statt u. endete mit der tödlichen verwundung des Heinrich Bündrich.“ Eine andere Stelle findet sich im *Schaffhauser Ur-*

⁹⁸⁾ AaO. IV, 517, Konstanz 1327 Aug. 21, Acker in Kurzrickenbach b. Kreuzlingen gibt u. a. 1 „vasnahthün“.

⁹⁹⁾ AaO. IV, 694, Konstanz 1336 Okt. 16, Heckergut in Hügelschhofen gibt u. a. „ze der fashnaht“ 1 Huhn.

¹⁰⁰⁾ AaO. IV, 783, Dießenhofen 1340 Nov. 25, Hof zu Wilen bei Herdern/Thurgau zinst 3 vasnachthün, ebenso der Hof zu Gailingen dem Kloster St. Katharinental 4 Hühner ze der vasaht“, IV, 784, 1340. Das Deutsche Rechtswörterbuch, hg. von der Preuß. Akademie der Wissenschaften, bringt im Bd. III, Heft 3 unter dem Schlagwort Fastnachthühner weitere Nachweise von 1291 ab, meist aus schweiz. UB, aber auch aus dem Habsburger Urbar I, 64.

¹⁰¹⁾ ThUB V, 265, Steckborn 1349 Febr. 26, an dem nächsten donstag vor der alten vasaht.

¹⁰²⁾ AaO. V, 357, Reichenau 1351 März 5, am nächsten sambstag vor der Altenfassnacht.

¹⁰³⁾ AaO. V, 562, Verpfändung des niederen Kelnhofes zu Andelfingen 1357 Juni 1, ze der alten Vasaht am 18. II. 1358.

¹⁰⁴⁾ AaO. V, 656, Wil 1358 Dez. 3, Hofstatt das. zinst jährlich ze der alten vasaht.

¹⁰⁵⁾ AaO. V, 678, Fischingen 1359 März 8, an dem nächsten fritag vor der alten Vasaht.

¹⁰⁶⁾ AaO. V, 151, Paradies 1346 März 4, an dem nächsten gutemtag nach der phaffen vastnacht.

¹⁰⁷⁾ AaO. V, 419, Stein a. Rh. 1353 Febr. 7, an dem nächsten dunstag vor der mann vastnacht. — Siehe Fronfasten, Herrenfastnacht bei HdwbA III, 116—119.

¹⁰⁸⁾ Regesta Episcoporum Constantiensium = REC IV, 12405, 1461 um Febr. 15; Bischof war Heinrich von Hewen.

kundenbuch¹⁰⁹⁾, wo ein Urteil des Landgerichts" Stockach von 1506 April 20 in Stockach gegen die Vögte von Ramsen, Gottmadingen und Randegg mitgeteilt wird: „Auf einer Hochzeit in Buch, an der Herren Fastnacht, war es beim Tanz zwischen den Gesellen zum Streit gekommen und dabei wurde einer erschlagen, ein anderer schwer verwundet; den Tätern aber gelang es, zu entkommen. Die genannten Vögte waren am Tage der Hochzeit auch in Buch gewesen und vom Bräutigam und dessen Vater, welche das Entstehen von Streitigkeiten vermuteten, namentlich weil Burschen aus verschiedenen auswärtigen Gemeinden zugegen waren, ersucht worden, ihre Angehörigen zur Verträglichkeit und zum Frieden aufzufordern. Sie hielten dies nicht für nötig und blieben in der Wirtsstube in der Mühle bei den Pfarrherren sitzen. Inzwischen geschah das Unglück. Das Gericht veranstaltete die Einvernahme einer großen Zahl von Zeugen, aus deren Aussagen sich zum Teil ein Bild einer ländlichen Hochzeit von damals, und zwar hier an Herrenfasnacht ergibt; der Schuldbeweis gegen die Vögte wegen Pflichtversäumnis wurde nicht als erbracht erachtet¹¹⁰⁾.

Eine sehr wichtige Quellengruppe sind die *Synodalbeschlüsse, kirchlichen Bußbücher* etc., von denen in dieser Veröffentlichung¹¹¹⁾ wiederholt die Rede ist. Wir möchten hier lediglich jene berühmte Stelle aus den „*Dicta Pirminii*“ wiedergeben, die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden sind: „Wollet nicht Götzen verehren, nicht beten, noch Gelübde ablegen vor Steinen oder Bäumen, an Quellen, Ecken oder Dreiwegen; nicht zu Zauberern oder Wahrsagern laufen; nicht achten auf Niesen oder Vogelflug oder andere böse Phantasien. Denn die heidnischen Feste, der Schmuck des Lorbeers, die Beobachtung des Fußes, das Opfer von Früchten, Wein und Brot auf Baumstrunk und in Quellen, den Namen der Minerva beim Weben anrufen, den Freitag zum Heiraten bevorzugen, nur an bestimmten Tagen auf Reisen gehen, das alles ist Teufelskult. Hängt euch doch keine Spruchbänder, noch Amulette von Kräuterbüscheln oder Bernstein um. Glaubt nicht an Wettermacherinnen und entrichtet ihnen nichts. Laßt euch nicht narren von Feuerschauerinnen, die aus dem Rauch euch die Zukunft deuten wollen; denn die Zukunft kennt Gott allein. Zu Neujahr in Hirsch- und Kalbfell laufen, Männer in Frauentracht und Frauen in Männerkleidern, das laßt sein. Hängt doch keine hölzernen Gliedmaßen an Kreuzwegen oder Bäumen auf, das bringt euch die Gesundheit nicht. Laßt das Schreien, wenn sich der Mond verfinstert, und glaubet nicht an eines Teufels Zauberspruch. Als Christen sollt ihr weder vor der Kirche, noch daheim, noch auf Straßenplätzen Heidentänze, Heidensang und Mummenschanz betreiben. Unzüchtige Gaukeleien, schändliche Worte der Liebschaft und der Wollust und anderes Teufelswerk sollt ihr als Christen gänzlich meiden, denn ‚ein Greuel ist vor Gott, wer solches tut.‘“¹¹²⁾.

Auch die *Institution des Hofnarrentums*, in Deutschland von den Karolingern an nachgewiesen¹¹³⁾, spricht wohl ebenfalls für die Existenz der „Fasnacht“; die Verbindung zwischen Brauchtum und Hofnarrentum stellt sinnfällig Hans Kuony her, der gerade in jener Zeit lebte, aus der uns das Thurgauer Urkundenbuch so viele Beweise der Fasnacht liefert. Wie verbreitet die Hofnarren waren, erhellt aus dem Umstand, daß selbst am Hofe des Hochmeisters des Deutschen Ordens der „hochmeisterliche Narr“ seine Späße machte¹¹⁴⁾. Noch Grimmelshausen berichtet in sei-

¹⁰⁹⁾ SchUB II, 3806, den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Univ.-Prof. Dr. K. S. Bader, Zürich.

¹¹⁰⁾ Die Veröffentlichung dieser Quelle in unserer Zeitschrift ist vorgesehen.

¹¹¹⁾ Siehe vor allem A. Funk, S. 64

¹¹²⁾ Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von Konrad Beyerle, München 1925, I, 26.

¹¹³⁾ Vgl. Hans Wagner, Hofnarrentum, in dieser Veröffentlichung, S. 126 ff.

¹¹⁴⁾ Marienburger Tresslerbuch 1399—1409, zit. nach Erich Maschke, Burgund und der preußische Ordensstaat, in Syntagma Friburgense 1956, Bd. I, 147—172.



Bild 13. Der Narrenbaum wird geholt (S. 124)



Bild 14. Ausbetonierung des Singener Narrenbaumlochs (S. 115)



Bild 15. Vermessung des Narrenbaumlochs in Singen (S. 124)

Bild 16. Der Pflug beim Einholen des Narrenbaums 1950



Bild 17. Die Egge beim Einholen des Narrenbaums 1949



Bild 18. Der Narrensamen



Bild 19. Felszeichnung in der Höhle von Trois Frères

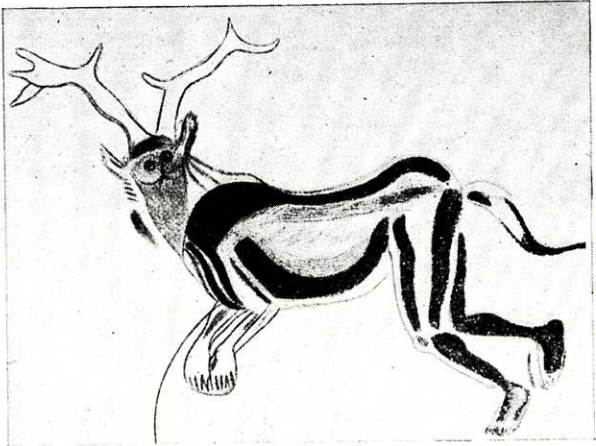


Bild 20. Drei Masken:
Gaukler, Eber und Tod



Bild 21. Der verkleidete „Pestarzt“
(satirische Darstellung)

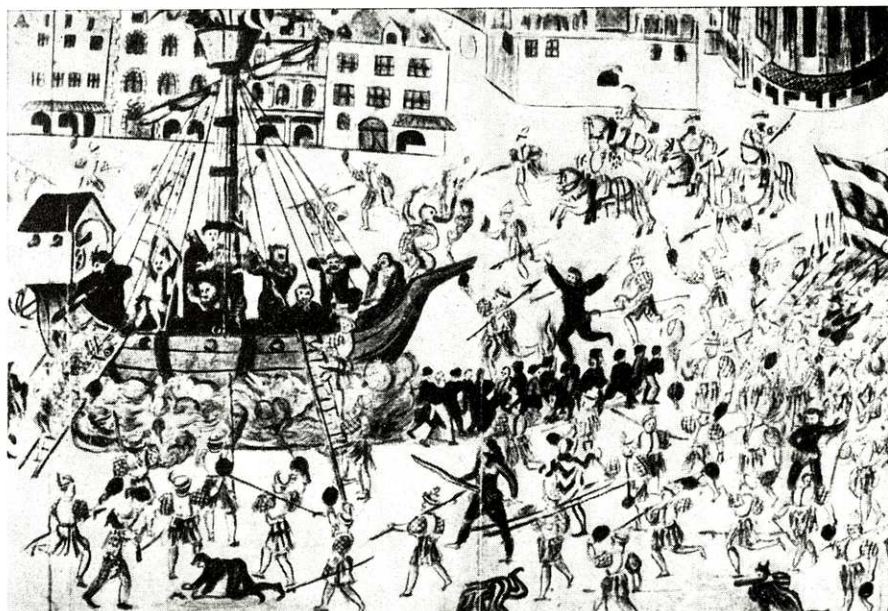


Bild 22.
Nürnberger Fasnacht
(XVI. Jahrh.)
Der „Schiffswagen“



Bild 23.
Singer Fasnacht 1950

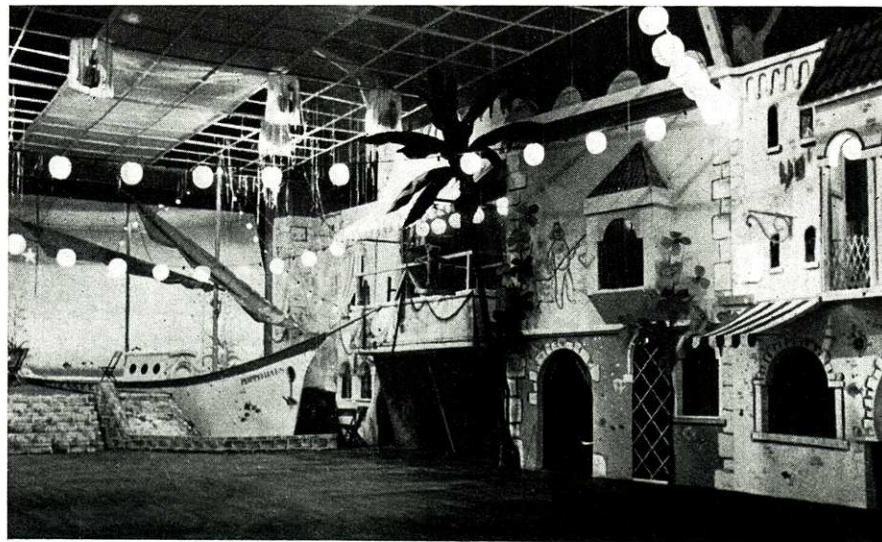


Bild 24.
Singer Fasnacht 1953
Das Schiff in der
Festhalle

nem bekannten Roman „Simplicius Simplicissimus“, wie er bei einem „Gubernator“ und Obristen als Schalksnarr gedient hat. Der Namensgleichheit halber sei auch des markgräfllich-badischen *Hofnarren Henslin von Singen* (bei Durlach) gedacht, zu dessen Ehren 1533 der Straßburger Künstler Friedrich Hagenauer ein Medaillon mit dem fröhlichen Narrenspruch: in nihil sapiendo vita jucundissima = wer nichts weiß, lebt am vergnüglichsten — geschaffen hat; das Ebenbild des auf der Medaille dargestellten Hofnarren kehrt wieder auf dem Ettlinger Narrenbrunnen ¹¹⁵⁾.

Eine sehr ergiebige und aufschlußreiche Quelle für Fasnachtsbrauchtum und Narretei ist die *Zimmern-Chronik*. Froben v. Zimmern leitet die Schilderung der Fasnacht zu Landshut, die anno 1452 der reiche Herzog Ludwig von Bayern hielt, mit der Bemerkung ein, „als in dreihundert jaren darvor und lenger mögte beschehen sein“ ¹¹⁶⁾. Auf eine echte *Volksfasnacht* weist seine Anekdote von dem Meßkircher Baschion Haine von Ringenbach hin, der auf dem Krankenlager um Weihnachten bitter klagte, daß er sterben müsse, ohne einen „vasnachtbutzen“ gesehen zu haben ¹¹⁷⁾. Vom Hofe des Markgrafen Christoph von Baden weiß Graf Froben zu berichten, daß dieser Fürst „momereien sonderlichen gern zu seiner zeit gehapt“ hat ¹¹⁸⁾. Die Begriffe „*Fasnachtsspiel*“ ¹¹⁹⁾ und „*Narrenkappe*“ ¹²⁰⁾ finden sich mehrfach in der Chronik, vor allem aber Anekdoten über „nährische Menschen“ und Hofnarren ¹²¹⁾, wobei deutlich zu spüren ist, daß dies sonderbare Käuze gewesen sein müssen. Deshalb sagt der Chronist an einer Stelle: „Darumb ist nit guet, vor kindern, narren oder vollen leuten zu reden, dass man sich pergen will, denn sie sollten was verschweigen kunden“ ¹²²⁾. So verwundert es schließlich nicht, wenn Narretei und Strafrechtspflege nebeneinander stehen und etwa vom „narrenheusle“ die Rede ist, „das uf dem platz stat und mit eisen ist vergettert“ ¹²³⁾. Wenn einer den andern einen Narren schilt, gilt das als Beleidigung ¹²⁴⁾. —

Weistümer, Dorfordnungen und Stadtrechte sind bei uns noch kaum im Hinblick auf das Fasnachtsbrauchtum bearbeitet worden. Ferner wären auch *Stadt- und Spitalrechnungen* (Beilagen), *Klosterrechnungen* ¹²⁵⁾, *Zunftrechnungen*, *Rats- und sonstige Protokolle* durchzusehen. Als Beispiele seien genannt die ältesten Stadtrechte von *Leutkirch* und *Isny*, die für die Jahre 1382—1386 Belege bringen ¹²⁶⁾. Das gilt auch

¹¹⁵⁾ Über Hensli von Singen siehe Hans Rott, *Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof*, Karlsruhe C. F. Müller 1917, S. 7 ff.; *Zimmern-Chronik*, Barack I, 513, Zeile 30 bis 37; Karl Friedrich Flögel, *Gesch. d. Hofnarren*, 1789, S. 209. Mitgeteilt von Wilhelm Flad, Freiburg i. Br. mit Brief vom 13. III. 1933 an die Narrengesellschaft Poppele. Nach ihm hat Markgraf Philipp I. in seinem Testament 1533 Henslin der Fürsorge seines Nachfolgers anempfohlen.

¹¹⁶⁾ Barack, *Zimmern-Chronik* I, 330/29—42.

¹¹⁷⁾ AaO. II, 300/8—16.

¹¹⁸⁾ AaO. II, 391/1—14.

¹¹⁹⁾ AaO. II, 600/30—33; IV, 71/11—15.

¹²⁰⁾ AaO. III, 60/21—23; III, 551/33—34.

¹²¹⁾ AaO. I, 505/3—15; II, 318/35—40; IV, 187/26—32; vgl. Eiermann in dieser Veröffentlichung, S. 176 f.

¹²²⁾ Barack, II, 158/14—17; ähnlich auch II, 347/14—18.

¹²³⁾ Barack II, 322/30—32.

¹²⁴⁾ AaO. III, 84/1—8; die Titulierung als Narr führte 1548 sogar zu einer Verhandlung vor dem Meßkircher Stadtgericht; aaO. III, 633/20—40; 634/1—5

¹²⁵⁾ Hans Moser, *Die alten Bezeichnungen der Fasnacht im altbayerischen Raum*, in *Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde* Jg. 16 (1942), S. 147 ff.

¹²⁶⁾ Karl Otto Müller, *Die ältesten Stadtrechte der Stadt Leutkirch und Isny*, Stuttg. 1914; auf Fasnacht bezügliche Artikel S. 29, 35 und 80. Den Hinweis auf diese Veröffentlichung sowie jene in den folgenden Anmerkungen bis 130 verdanke ich Herrn Dr. K. S. Kramer.

von den ältesten Stadtrechten von Ravensburg¹²⁷⁾ für die Jahre 1353, 1378 und 1380. Eine Gerichtsordnung des Klosters Adelberg von 1502 handelt in zwei Artikeln von Fasnachtsküchle und Butzenkleidern¹²⁸⁾, und in einer Polizeiverordnung des 14. Jahrhunderts zu Nürnberg werden „raien durch die Stadt“ außer an Herrenfasnacht, gailen Montag und an der „rechten vasnacht“ verboten¹²⁹⁾. Die *Nördlinger Stadtkammerrechnungen* bringen Nachrichten über die Begehung der Fasnacht ab 1415¹³⁰⁾. — Im Bereich des Hegaus nennt Spamer in seinem Büchlein (S. 53) ein Reichenauer Gerichtsbuch von 1535, das im Generallandesarchiv Karlsruhe nicht ermittelt werden konnte¹³¹⁾.

Die Veröffentlichungen in der Reihe der *Konstanzer Stadtrechtsquellen*, die nach dem Kriege begannen, sind nun für uns von besonderem Interesse. „Das Rote Buch“, eine Kompilation städtischer Satzungen, zwischen 1433—1437 von dem Konstanzer Stadtschreiber Heinrich Marschalk verfaßt, inhaltlich auf das endende 14. Jahrhundert zurückreichend, enthält nichts über Fasnacht, Mummerei u. ä.¹³²⁾. Dagegen finden wir in der *älteren Konstanzer Ratsgesetzgebung*, nämlich den Konstanzer Ratbüchern von 1376—1391 und 1414—1439, dem außerordentlich wichtigen Codex-Sachs 1389 ff., dem Gemächtbuch 1368—1447 und den Verträgen vor dem Rat 1381 bis 1390, die der Konstanzer Stadtarchivar Otto Feger in dem Band „Vom Richtbrief zum Roten Buch“ zusammenfaßte¹³³⁾, einige aufschlußreiche Stellen. So ist in den Satzungen mehrfach von Tanzverboten die Rede¹³⁴⁾ und im Statutenbuch des Stadtschreibers Konrad Sachs von einem Verbot der *Gastmähler am Aschermittwoch*: „Item als och da her die zúnft an der eschrygen mittwochen uff den herren und in den trinkstuben kostliche mál gehept sind, mainend unser herren burgermeister und räte, das da vil geld unnützlich verzert werde, und ist ir mainung, hinfür abzelaussen, und solch och das aller menglichen fúro verboten sin . . .“¹³⁵⁾. Vom endenden 15. Jahrhundert an haben wir aufschlußreichere Nachrichten über die Konstanzer Fasnet. Da finden wir in der Statutensammlung des Stadtschreibers Jörg Vögeli (1525—1548),

¹²⁷⁾ K. O. Müller, Die ältesten Stadtrechte der Reichsstadt Ravensburg, Stuttgart 1924, hier: S. 112, 180, 189.

¹²⁸⁾ Christian Gottlob Haltaus, *Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters*, Erlangen 1797, S. 202 ff.

¹²⁹⁾ Joh. Chr. Siebenkees, *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte*, Nürnberg 1792 bis 1795, II, 676 f.

¹³⁰⁾ Weitere Nachweise des Fasnachtsbrauchtums; Anton Dörner, *Tiroler Fasnacht*, in *Osterreichische Volkskultur, Forschungen zur Volkskunde*, Bd. 15, Wien 1949; Hans Moser, *Zur Geschichte der Masken in Bayern* in: Leopold Schmidt (Hg.), *Masken in Mitteleuropa*, in *Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien*, Bd. 1, Wien 1955. — Siehe ferner: K. Meuli, *Schweizer Masken und Maskenbräuche*, 1943.

¹³¹⁾ Die in Karlsruhe verwahrten Protokollbücher und Kopialbücher des Klosters Reichenau beginnen erst 1540. — Einem freundl. Hinweis von Prof. Dr. K. S. Bader, Zürich, verdanke ich die Kenntnis eines Reichenauer Weistums, das von Ph. Ruppert im Freiburger Diözesanarchiv 24 (1895) auf S. 269—272 veröffentlicht worden ist. Der Schrift nach stammt das Weistum aus der Zeit zwischen 1420—1450, reicht inhaltlich jedoch viel weiter zurück, enthält aber keine Hinweise auf Fasnachtsbrauch. Spamer, aaO., S. 65 zit. ferner ein Reichenauer Gerichtsbuch von 1550, das Fastenfeuer verbietet.

¹³²⁾ Das Rote Buch, 1949, hg. von Otto Feger als Bd. I der Konstanzer Stadtrechtsquellen.

¹³³⁾ O. Feger, *Vom Richtbrief zum Roten Buch*, Bd. VII der Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, 1955, Verlag J. Thorbecke.

¹³⁴⁾ AaO., I. Satzungen, S. 19 Nr. 56, 1381 Juli 17; S. 36. Nr. 107, 1387 Aug. 12: Verbot des Tanzens in der Ratstube, so auch Nr. 267; S. 93, Nr. 298, 1427 Jan. 15 u. a. Vielleicht darf hier auch auf eine Straßenordnung von 1428 Febr. 10 hingewiesen werden: „Nach dem alz auch vormals gesetzt und geordnet ist durch ain grossen rat, daz nieman in der statt muetwillklich und ân not rent, daz derselb sol 1 lb d ze büß geben . . .“

¹³⁵⁾ AaO., S. 145, Nr. 47.

einem „Spiegel des Rechtslebens einer spätmittelalterlichen Reichsstadt in aller vielfarbigen Buntheit“¹³⁶⁾, zwei ganz klare Nachrichten über das *Maskentragen* und die *Aschermittwochessen*. Am 13. Dezember 1535 wurde ein allgemeines Maskenverbot gegeben: „Damit allerlay schaden, ergernis und sünden, die sich ofternmals mit mumerien zutragent, vermitten plibe, so hat ein ersamer rat geordnet und gesetzt, das nun hinfüro zu kainer zit mer mumerien in der statt Costantz und deren oberkait gehalten werden sollend, und das sich niemands, für erkent zu werden, mit schemen oder sunst verbutzen, vermummen oder verkleiden solle“¹³⁷⁾. Ebenso wurden die erzwungenen *Zunftmähler* am „äschrigen mittwochen“, wie schon am 18. Februar 1465, verboten mit dem Zusatz, es solle darum niemand den anderen in den Brunnen werfen¹³⁸⁾. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war der Rat noch keineswegs feindlich gegen die Narren eingestellt; in der österreichischen Zeit — nach der Reformation — erlaubte der Stadtkommandant wieder, an Fasnet maskiert umherzugehen, wenn vorher beim Rat oder Stadthauptmann ein Erlaubnisschein besorgt wurde¹³⁹⁾.

Dies sind Nachweise für die Abhaltung einer typisch bürgerlich-städtischen Fasnacht in Konstanz mit Maskierung, Essen und Trinken, Lärmen, Umzügen, Tanz und Wasserbuße. Eine ähnliche, mehr bäuerliche Ausprägung der Fasnacht finden wir in *Kinzigtaler* und *Meßkircher Landesverordnungen*. Vor 1583 wendet sich Graf Wilhelm zu Zimmern gegen die große „verderbung und unordnung mit gesellschaften, fahen, brunnenwerfen, eggenziehen etc. am Escheren Mittwoch“, auch gegen allzu üppige Fasnachtsküchle, gegen die Verkleidung von Männern mit Weiber- und von Weibern mit Männerkleidung (wer fühlt sich nicht an Pirmins zornige Predigt erinnert!), welches gänzlich abgetan und verboten sein soll. In der *Herrschaft Meßkirch* soll auch kein Tanz heimlich oder öffentlich unerlaubt mehr geduldet werden, und wenn Tanzen erlaubt wird, so nur in Maß und Ehrbarkeit und Anfang und Ende zur rechten Zeit („so man in die vesper leut“)¹⁴⁰⁾.

Nach diesen Feststellungen über die mittelalterliche Fasnacht, die nach Lage der Dinge höchst lückenhaft und unvollständig sein müssen, wollen wir abschließend noch einen kurzen Blick auf die Geschichte der *Fasnacht in neuerer Zeit* werfen. Einen Einblick in ihre Beschaffenheit erlauben uns die in dieser Veröffentlichung dargebotenen Schilderungen der Fasnet in *Engen*, *Radolfzell*, *Meßkirch* und vor allem in *Stockach*, sowie die behördlichen Verordnungen des 18. bis 20. Jahrhunderts (Anhang). Danach scheint die Fasnacht im Vorderösterreichischen sowie in den reichsritterschaftlichen und kirchlichen Territorien bis zum Ende des alten Deutschen Reiches in herkömmlicher Weise begangen worden zu sein. Die neue Zeit aber, die mit der französischen Revolution begann und mit einer völligen Veränderung der

¹³⁶⁾ Die Statutensammlung des Stadtschreibers Jörg Vögeli, hg. von O. Feger als Bd. IV der Konstanzer Stadtrechtsquellen, Verlagsanstalt Merk. 1951.

¹³⁷⁾ AaO., S. 161, Nr. 244.

¹³⁸⁾ AaO., S. 151, Nr. 22; so auch Peter Meisel, die Verfassung und Verwaltung der Stadt Konstanz im 16. Jh., Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen Bd. VIII, 1957, S. 121 f. Ferner werden im puritanischen Geist der Reformationszeit die öffentlichen Reigentänze „wegen allerlay unzüchten und ergernissen“ verboten; aaO., S. 196, Nr. 318.

¹³⁹⁾ Meisel aaO., S. 122; hier wird ein fasnetfreundliches Ratsprotokoll von 1505 April 24 zitiert: „Als dann die jetzige gesellschaft ... und ander mer ain wild geschrai in den hüsern hand, so ist verlassen den wacheren ze sagen, wann sy das geschrai mer herend, das sy inen sagen, in stille ain guten mut ze haben.“

¹⁴⁰⁾ Mitt. aus dem F.F. Archiv Donaueschingen, Bd. II, 394, Nr. 533. — In zwei Kinzigtaler Landesverordnungen von 1543 Jan. 1 und 1607 April 22 wird die „Faßnacht als ein heidnisches onsinnigkeit ... von newem verpoten und abgestellt“, aaO., I, 335 Nr. 463 und II, 833, Nr. 1107.

politischen Landkarte endete, war ihr nicht günstig gesonnen. Vor allem *Württemberg*, in dessen Besitz vorübergehend größere Teile des Hegaus gelangten, zeigte für dieses Brauchtum keinerlei Verständnis. Typisch dafür ist eine Äußerung über die *Stockacher Narrenzunft* in einem zeitgenössischen Nachschlagewerk, die dort lediglich wegen ihrer „Sonderbarkeit“ erwähnt wird. „In der Fastnacht erschien die Gesellschaft in ihrer Aktivität, das Narrenbuch wurde feierlich pomulgiert, der untadelhafte Wandel, die ernsthafteste Würde schützte nicht vor dem plumpen und pöbelhaften Spott dieser Narren. Dabei waren noch Umzüge gewöhnlich, bei welchen Geschmacklosigkeit und Unsittlichkeit den Reihen führten. Die Zuströmung des Pöbels aus allen Ständen, aus der Nähe und von der Ferne, war unglaublich groß. Kein Mirakulatorium hätte in so kurzer Zeit so vieles dem Städtchen eintragen können, als das Narrenfest, und — die herbeigeeilten Narren. Es ist also kein Wunder, daß die Einwohner saure Miene machten, als — Dank sei es der Regierung! — diese Posse vor ungefähr zehn Jahren abgeschafft und verboten wurde“¹⁴¹). Wenn wir nun die Äußerungen der Gründer unserer heutigen älteren Narrenvereinigungen wörtlich nehmen, muß man tatsächlich ein allgemeines Verbot der Fasnacht oder wenigstens der Narrengesellschaften, mindestens aber eine erhebliche behördliche Behinderung des fasnächtlichen Brauchtums zwischen 1800—1815 unterstellen. (Befreiungskriege!) — Die Radolfzeller sprechen 1841 von den „herangewachsenen tollen Narren“, die nun wieder — also etwa nach einem Menschenalter — erstmals ein „Narrenbuch“ veranstalten¹⁴²). Die Singener Narren berichten 1860 unmißverständlich von der „55jährigen Zurückgezogenheit“ der Narrenmutter¹⁴³).

Jedenfalls brandete vor 100 Jahren eine große närrische Flut durch den ganzen Hegau, die sich in vielen Orten durch die Gründung von Narrenvereinen, Narren-Comités und die Aufführung von Fasnachtsspielen äußerte. So werden 1860 u. a. genannt *Eigelingen*, *Hilzingen*, *Riedheim*, *Schlatt u. Kr.* und *Singen*¹⁴⁴), 1861 *Hattlingen* und *Bodman*¹⁴⁵), 1862 *Arlen*, *Duchtingen*, *Gailingen*, *Gottmadingen* und *Volkertshausen*¹⁴⁶) sowie 1863 *Leipferdingen* und *Watterdingen*¹⁴⁷). Das Auf und Ab des närrischen Brauchtums im Laufe der Jahrzehnte ist das Thema aller in dieser Veröffentlichung zusammengefaßten Berichte über die einzelnen Narrenvereinigungen. Charakteristisch scheint es uns zu sein, daß die Fasnet im 19. Jahrhundert aus einem allgemein und von jedermann gehandhabten Brauchtum immer mehr zu einer *Vereinsangelegenheit* wird und ihre Bannkraft und Ausstrahlung in Abhängigkeit von dem Ansehen der sie vertretenden Vereinigung bzw. den in ihr tätigen Männern steht. Außerdem gerät unsere heimische Fasnet jahrzehntelang mehr oder weniger stark unter den Einfluß des rheinischen Karnevals. Es ist das unbestreitbare Verdienst der *Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte*, etwa seit der Mitte der zwanziger Jahre an vielen Orten die Besinnung auf die uns angemessene Fasnet geweckt und eine großartige Erneuerung des angestammten Fasnachtsbrauchtums bewirkt zu haben. In jüngster Zeit erlebten wir eine neue Welle fasnächtlicher Begeisterung, zum Teil im Anschluß an altes Brauchtum und an Dorfeigenheiten, wie im dritten Teil

¹⁴¹) Geographisches Statistisch-Topographisches Lexicon von Schwaben etc., 2. Aufl. Ulm 1801, Verl. der Stettinischen Buchhandlung, von M. Röder, Diakon zu Marbach in Württemberg, Bd. II, 746 f. — Die Fasnacht zu Stockach kann vor 1800 nicht verboten gewesen sein, dem steht der Bericht von Raiser, in dieser Veröffentlich., S. 131 entgegen.

¹⁴²) O. Auer, Rotes Buch, aaO., S. 169.

¹⁴³) Hans Maier, aaO., S. 110.

¹⁴⁴) Höhgauer Erzähler Nr. 20—22 v. 16., 18. u. 21. II. 1860.

¹⁴⁵) AaO., Nr. 17 u. 18 v. 7. u. 9. II. 1861.

¹⁴⁶) AaO., Nr. 25, 26 v. 27. II. u. 1. III. 1862.

¹⁴⁷) AaO., Nr. 18—20 v. 10., 12. u. 14. II. 1863.

unserer Veröffentlichung gezeigt wird. Im Mai 1959 schlossen sich in Volkertshausen 24 kleinere Vereine zur *Narrenvereinigung Hegau-Bodensee* zusammen. — Wir freuen uns über das kräftige Wiederaufleben der Fasnet im Hegau, kommt doch auch darin die Liebe zur Heimat zum Vorschein und mehr noch vielleicht die Sehnsucht, aus der immer drohenderen eintönigen Gleichmacherei unserer Zeit wenigstens einmal im Jahr ausbrechen zu können ¹⁴⁸⁾.

¹⁴⁸⁾ Außer den in unserer Veröffentlichung vorgestellten Narrenvereinigungen traten in den letzten Jahren, teilweise mit jahrzehntelanger „Tradition“, folgende Narrenvereine in der näheren Umgebung von Singen hervor:

Aach, Narrenzunft Quellwasser (1902);
 Anselmingen, Narrenverein Hasenbühl;
 Binningen, Narrenverein Stoffeline;
 Bietingen (Valutingen), Narrenzunft Biberschwanz;
 Bodman, Narrenverein Bosköpfe;
 Büsingen (Exklavingen), hier ist der Fußballclub Träger der Fasnet;
 Bohlingen, Narrenverein Trubeheuer;
 Friedingen, Narrenverein „Kästöcke“;
 Gailingen, Narrenverein Gelagée;
 Gottmadingen, Narrenzunft Gerstensack (wegen der Bilger-Brauerei heißt G. auch Klein-München; Fasnacht seit 1860);
 Hilzingen, Narrengesellschaft Pfiffikus;
 Nenzingen, Narrenverein Moofanger (Mondfanger);
 Rielasingen (Rattlingen), Narrenverein „Burg Rosenegg“-Rattlingen;
 Worblingen (Schaflingen), Schafbockzunft;
 Überlingen am Ried, Narrenzunft Krietzler-Brötli;
 Watterdingen, Narrenverein Biberjohli;
 Wahlwies (Muhwiesen), Narrenzunft Muhwiesen.

* *

Laufnarr Erwin Krumm

Z'Stocke, do henn sie mi hitt Nacht
 Wahrhaftig zuem ä Laufnarr g'macht,
 Do i bin ä Laufnarr wore,
 Fühl i mi wie neu gebore.
 Der Narreschlag, der war nit schlecht,
 Jo z'Stocke, do isch „alles“ echt —
 Die Narretei, sag's kurz und guet,
 Des merk i, liegt Eu au im Bluet!
 Liebe Maidle, schöne Fraue
 Kriegt mr do in Stocke z'schaue,
 Wenn's nit so wit vu Elze wär,
 Käm ich recht oft nach Stockach her —
 En Elzacher Schuddig hät des g'schriebe,
 Wird au sie Lebtag en Laufnarr bliebe!

Fasnet-Zischtig, de 28. im Katzemunet Februar 1933.

Narro!
 Tralla — Hoh!
 Erwin Krumm
 (Kunstmaler in Elzach)

Stockacher Narrenbücher, Bd. IV, S. 167